

Seite 2:

10. Allgemeiner
Pfarrkonvent 2005
in der Vorberei-
tungsphase

Seite 4:

SELK: Arbeitsgrup-
pe
„Hirtenwort zur
Friedensfrage“ hat
Arbeit aufgenom-
men

Seite 5:

ILC: 2. Weltkonfe-
renz
der theologischen
Hochschulen und
Ausbildungsstätten
in Erfurt

Seite 6:

ELFK: Synode berät
über
Gespräche mit
SELK

Seite 7:

VELKD: Engere
Kooperation mit
der EKD

Seite 8:

Polen: Weiter keine
Frauenordination

Seite 9:

De Vries: Erwartun-
gen
an Gottesdienste
sehr
verschieden

Seite 11:

Missionarisches
Zentrum besteht
25 Jahre

Seite 14:

Ein Mittler im Dienst des einen Mittlers

SELK: Missionar Bischof
i.R. Georg Schulz D.D.
verstorben

*Bergen-Bleckmar (Kreis Cel-
le), 7.4.2004 [selk]*

Unter Anteilnahme von fast
allen ehemaligen Missiona-
ren und einzelnen ehema-
ligen Mitarbeitenden in
Deutschland und Südafrika
aus dem Kreis der Lutheri-
schen Kirchenmission
(LKM), dem Missionswerk
der Selbständigen Evange-
lisch-Lutherischen Kirche
(SELK) mit Sitz in Bleckmar
(Kreis Celle), wurde am 7.
April Bischof i.R. Georg
Schulz auf dem Friedhof in
Hermannsburg christlich
bestattet. Im Rahmen der
Trauerfeier würdigte der
frühere Missionsdirektor der
LKM, Professor Dr. Volker
Stolle (Oberursel bei Frank-
furt/Main) das Werk des
ehemaligen Bischofs der
„Lutheran Church in Sou-
thern Africa“ (LC-SA).

Der 1928 in Tilsit (Ostpreu-
ßen) geborene Schulz kam
nach Kriegseinsatz und
Flucht an das Missionsse-
minar in Bleckmar. Dort be-
gann er seine Ausbildung
zum Missionar, die auch
Studienaufenthalte in O-
berursel und Hamburg ein-
schloss. Nach dem Ersten
Examen wurde er zum Mis-
sionsdienst in Südafrika ab-

wurde er als theologischer
Lehrer an das Seminar in
Enhlanhleri/Natal beru-
fen, wo er vor allem die
Fächer Neues Testament
und Kirchengeschichte
unterrichtete und dann
eine ganze Generation
heranwachsender afrika-
nischer Pastoren prägte.
Zugleich baute er in den
ersten Jahren eine Ge-
meinde im benachbarten
Tholeni auf. Noch im Jahr
1961 wurde er zusätzlich
zum Missionssuperinten-
dent ernannt und in
dieses kirchenleitende
Amt 1962 eingeführt; er
verwaltete es, bis er 1986
davon entlastet wurde.
Als sich 1967 die „Lutheri-
sche Kirche im Südlichen
Afrika“ konstituierte, wur-
de er als deren Bischof
berufen und zu weiteren
Amtszeiten 1973 und 1985
erneut gewählt. Seit 1980
entwickelte Georg Schulz
eine Zusammenarbeit mit
der Lutheran Church-
Missouri Synod (LCMS), der
nordamerikanischen
Schwesterkirche der SELK,
entscheidend mit. 1981
verlieh ihm das Concordia
Theological Seminary der
LCMS in Fort Wayne den
Ehrendoktor der Theologie
(D.D.). Am 2. Advent 1993
führte er dann im Rahmen
einer Synode in Roode-
poort seinen Nachfolger,
Bischof David Tswaedi, in
sein Amt ein und wurde
selbst mit Verleihung eines

EKD will auf alternative Bestattungskultur reagieren

Seite 16:

Stichwort: Die Bhagwan-Bewegung (II)

Seite 18:

14. Tagung des Diakonischen Werks der SELK in Guben

geordnet. Seine Verlobte Elisabeth Heidt folgte ihm im Mai 1957 nach Südafrika; sie heirateten am 1. Oktober 1957 in Wittenberg (Transvaal). Dem Ehepaar wurden 5 Kinder geschenkt. Nach seinem Amtsexamen wurde Georg Schulz 1958 im südafrikanischen Wittenberg ordiniert und zunächst auf Salem im Gemeindedienst eingesetzt. Schon 1961

Emeritenkreuzes in den Ruhestand verabschiedet. Den verlebte er in Hermannsburg, der Heimat seiner Frau. Am 1. April 2004 verstarb Georg Schulz nach schwerer Krankheit.

„Georg Schulz war ein Mittler im Dienst des einen Mittlers“, so Professor Dr. Volker Stolle in seiner Würdigung im Rahmen der Trauerfeier: „Er stand an der Nahtstelle zwischen den die

Mission tragenden Gemeinden und Missionsleitung in Deutschland und der Mitarbeiterschaft und den Gemeinden in Afrika.“ Als Bischof habe er die Verbindung zwischen den unterschiedlichen Regionen seiner Kirche gehalten und ihr Zusammenwachsen und ihre Gemeinschaft gefördert. Als theologischer Lehrer habe er das biblische Fundament und die kirchliche Tradition an eine jüngere Generation in einer andern kulturellen und religiösen Umwelt gefördert. Als weißer Bischof einer schwarzen Kirche habe er ein Zeugnis für die alle menschlichen Unterschiede übergreifende Herrschaft Christi abgelegt, zu seinem Teil an der Apartheid mit gelitten und in vielerlei Spannungen den Ausgleich gesucht. Als Bischof einer schwarzen lutherischen Kirche im südlichen Afrika habe er sich um einen gut nachbarlichen Ausgleich mit der weißen Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika und eine verständnisvolle Zusammenarbeit mit ihr bemüht. Als Seelsorger der Pastoren und der Mitarbeiter der Kirche habe er sich auch in persönlichen Krisen als Mittler eingesetzt. Ebenso habe er um Verständnis für den eigenen kirchlichen Weg auch in Kontakten zu anderen Kirchen geworben. „Die zeitgeschichtlichen Entwicklungen verfolgte Schulz mit großer Aufmerksamkeit“, so Stolle, „und trug viel dazu bei, sie theologisch zu analysieren und auf rechte christliche Weise darauf zu reagieren.

All dies erforderte nicht nur Belesenheit, viel Arbeit am Schreibtisch, und Unterricht am Seminar, sondern auch ein ständiges Unterwegssein auf Reisen innerhalb des südlichen Afrikas und nach Europa und Amerika mit einer Unzahl von Vorträgen, Gesprächen und Predigten.“ In einer Fülle von Beiträgen zum Missionsblatt der LKM habe der Verstorbene zu einem vertieften Verständnis des sich wandelnden Missionsgeschehens und der an ihm beteiligten Personen angeleitet, ebenso durch seine Aufsätze

in den Jubiläumsschriften der Bleckmarer Mission. „Diesen seinen vielfältigen Mittlerdienst verstand Georg Schulz nicht als seine eigene Lebensleistung, sondern ganz bewusst als das ihm von Christus durch die Kirche auf-getragene Amt. Und so hat Christus selbst der bekenntnisgebundenen lutherischen Kirche weit über das südliche Afrika hinaus durch das Lebenswerk dieses seines Dieners seine segensreiche Begleitung auf ihrem Weg durch diese Zeiten zugewandt.“

SELK: Burckhard Zühlke neuer Superintendent in Westfalen
Amtseinführung in Bochum erfolgt

Bochum, 25.4.2003 [selk]

Pfarrer Burckhard Zühlke ist neuer Superintendent im Kirchenbezirk Westfalen der

Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Der 43-jährige Theologe wurde am 23. April auf der in Bochum tagenden Synode des Kirchenbezirks für sechs Jahre in das kirchenleitende Amt gewählt und am 24. April im Synodalgottesdienst durch Propst Johannes Dress (Radevormwald) in sein Amt eingeführt werden.

Der in Hannover geborene Zühlke hat in Oberursel und Heidelberg studiert. Nach seinem Lehrvikariat in Witten war er an der Epiphaniengemeinde in Bochum sowie im ostwestfälischen Pfarrbezirk Rabber-Blasheim der SELK tätig, ehe er im Vorjahr an die Kreuzgemeinde Witten zurückkehrte. Der neue Superintendent ist verheiratet, das Ehepaar hat zwei Kinder.

Der Kirchenbezirk Westfalen ist einer von insgesamt elf Kirchenbezirken in den vier Sprengeln der SELK. Ihm gehören rund 3.400 Kirchenglieder in sechs Pfarrbezirken an.

10. Allgemeiner Pfarrkonvent 2005 in der Vorbereitungsphase

SELK: Aus der Frühlings-sitzung von Kirchenleitung und Superintendentenkollegium

Bohmte, 15.4.2003 [selk]

Zu ihrer gemeinsamen Frühjahrssitzung kamen Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten Ende März in Bleckmar zusammen. Reichhaltig war das Programm, das sich beide Gremien an den drei Tagen vorgenommen hatten. So musste insbesondere der 10. Allgemeine Pfarrkonvent (APK) 2005, der alle vier Jahre zusammentritt, in seinen Grundzügen vorbereitet werden: Beratungsthemen aufstellen, die Durchführung der Gottesdienste und Sitzungseinheiten vorplanen und viele weitere Detailfragen waren zu klären. Die Hauptthemen auf dem APK werden „Hermeneutik und Lutherische Identität heute“ sein. Daneben sind außerdem Aufträge der letzten Kirchensynoden zu bearbeiten, wie etwa der Passus in der Pfarrerdienstordnung zu Ehe und Ehescheidung eines Pfarrerehepaares, der neu formuliert werden soll. Daneben stehen Beratungsgänge zur Taufagenda zu, über eine Vorlage zu den drei altkirchlichen Bekenntnissen, über die Neuherausgabe eines Gesangbuches sowie zu der Zuordnung der Ämter und Dienste der Kirche auf der Tagesordnung.

Um die Arbeit in den vorgesehenen Arbeitsgruppen zu erleichtern, verabschiedeten Superintendentenkollegium und Kirchenleitung eine entsprechende Arbeitshilfe. Eine herausragende Aufgabe des APK wird weiterhin sein, Kandidaten für das Amt des Bischofs zu nominieren, da

der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) Dr. Diethardt Roth

(Hannover) ankündigte, mit Vollendung seines 65. Lebensjahres im Sommer 2006 in den Ruhestand treten zu wollen. Tagen wird der APK vom 13. Juni bis 17. Juni 2005 in Berlin-Spandau.

Nicht in der Lage sahen sich Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten, die vorgesehene Wahl eines Diakoniedirektors durchzuführen. Das kirchenleitende Gesamtgremium beschloss, nachdem sich nach Abschluss des Nominierungsverfahrens in der Vollversammlung des Diakonierates der SELK hinsichtlich des Ergebnisses Irritationen ergeben hatten, den Vorgang dorthin zurückzugeben. Im Verfahren war neben dem nominierten Kandidaten Pfarrer Gert Kelter (Hannover) auch Pfarrer Dr. Peter Lochmann (Korbach / Rothenberg) benannt worden. Die Stelle des Diakoniedirektors wird im Sommer dieses Jahres mit der Emeritierung von Pfarrer Armin Zielke (Fulda-brück) vakant. Vermutlich lässt sich eine nahtlose Besetzung der Stelle bis dahin nicht erreichen. Die Kirchenleitung wurde beauftragt, im Gespräch mit den Vertretern des Diakonierates die Rahmenbedingungen für die Stelle eines künftigen Diakoniedirektors neu zu klären. Gedacht ist außerdem daran, die Dienstzeit in dem Funktionspfarramt zu befristen.

Demgegenüber problemlos für Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten vollzog sich der Leitungswechsel in der Vikarsausbildung. Im Rahmen eines feierlichen Abendgottesdienstes in der Bleckmarer St. Johannis-Gemeinde konnte Bischof Roth jetzt Pfarrer Hans-Jörg Voigt (Greifswald) offiziell als Leiter des Praktisch-Theologischen Seminars (PTS) der SELK einführen. Ebenfalls im Einführungsgottesdienst offiziell verabschiedet aus dieser Arbeit wurde Voigts Vorgänger Pfarrer i. R. Horst Nickisch (Berlin). Er hatte die PTS-Leitung seit 1990 inne und mit seiner Emeritierung abgegeben. Bischof Dr. Roth würdigte insbesondere das Engagement von Nickisch und dessen „glückliche Hand“ bei der Ausbildung von Pfarrern und schloss in seinen Dank auch die anwesende Ehefrau des Ruheständlers mit ein.

Als Novum und besonders musikalisch geprägte Sitzungsperiode erwies sich die Begegnung von Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten mit den vier hauptamtlichen SELK-KantorInnen. Die offene Atmosphäre ließ einen regen Gedankenaustausch zu über die sich für die KirchenmusikerInnen in der SELK bietenden Möglichkeiten, aber auch welchen Herausforderungen sie sich immer wieder stellen müssen. Dabei wurden Wege einer gegenseitigen intensiveren Wahrnehmung und Zusammenarbeit aufge-

zeigt und auch für die jeweiligen Anliegen sensibilisiert.

Neben Berichten des Bischofs zur Lage der Kirche und zur personellen Entwicklung, Berichten aus Kirchenbezirken und aus von der Kirchenleitung eingesetzten Arbeitsgruppen befassten sich Kirchenleitung und Superintendentenkollegium schließlich auch mit Überlegungen, das derzeitige Prognoseverfahren zum Haushalt der Allgemeinen Kirchenkasse mit dem Stellenplan und den tatsächlich besetzten Stellen besser in Einklang zu bringen, um dadurch mehr Planbarkeit zu erreichen. Hieran wird weiter zu arbeiten sein.

Siehe Eine Lebendige Kirche

SELK Kirchenleitung zu Gast in der Gemeinde Soltau

Dresden, 24.4.2004 (selk)

Ihre April-Sitzung führte die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Soltau durch. Dabei kam es – wie stets bei solchen Besuchen – zu einer Begegnung mit der gastgebenden Gemeinde. Nach einem gemeinsamen Abendessen stellte sich die Zionsgemeinde Soltau der Kirchenleitung in ihrer lebendigen Vielfalt vor. Die jeweils verantwortlichen KirchenvorsteherInnen berichteten über einen bunten Strauß von Aktivitäten,

den Pfarrer Marc Struckmann jeweils an der Pinnwand markierte: Kirchenmusik (einschließlich dem Einbau einer Pfeifenorgel), Kinder- und Jugendarbeit, den Bau des neuen Kindergartens sowie den Werdegang des kürzlich fertig gestellten Gemeindeleitbildes „Auf dem Weg mit Gott“. Dieses Leitbild lautet: „Wir wollen als evangelisch-lutherische Zionsgemeinde (SELK) unser Leben aus Gottes Wort gestalten: gemeinsam, offen, vielfältig und verantwortlich. Dazu wollen wir andere einladen“. Die Arbeit am Leitbild hatte die Gemeinde-Aktivitäten gezielt ergänzt, hierbei hatte sie sich vor allem nach außen geöffnet und inzwischen gute Erfahrungen damit gemacht. Gut zu erleben, wie eine Gemeinde fröhlich Verantwortung übernimmt und den Auftrag „Gehet hin!“ wahrnimmt. Nach Vorstellung der Mitglieder der Kirchenleitung sowie Erläuterung der Arbeit an Prioritäten klang der Abend in der Kirche mit einer Andacht aus, wobei wieder, wie schon davor, die Gitarrengruppe den Gesang fröhlich begleitete.

Das Schwerpunktthema der Sitzung bildete das Aufgabenfeld der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit. Rüdiger Heining stellte das Konzept einer Handreichung des *SELK-Arbeitskreises Entwicklungsdienst* vor. In dem grundsätzlichen Papier zeigte er insbesondere den Beitrag der Kirchen im Unterschied zur staatlichen Entwicklungshilfe auf. Die Arbeit

wird voraussichtlich im Herbst erscheinen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen hat einen Text zur Taufanerkennung der Mitgliedskirchen erstellt. Die Kirchenleitung verwies den Entwurf an die Theologische Kommission. Erfreulich war für das kirchenleitende Gremium die Nachricht, dass der Haushaltsabschluss 2003 der Allgemeinen Kirchenkasse vor allem dank Rückerstattungen aus Vorjahren auch nach Verrechnung der Abschreibungen ein kleines Plus verzeichnen konnte.

„Der Schmerz geht, der Stolz bleibt!“

SELK: Marathonläufer für Bausteinsammlung

Bonn, 7.4.2004 [selk]

„Der Schmerz geht, der Stolz bleibt!“ – Ein Transparent mit dieser Aufschrift grüßte am 4. April die 3.839 Teilnehmenden des 4. Rheinenergie-Marathons in Bonn. Unter ihnen waren Thorsten Jonischkeit (31) und Pfarrer Gerhard Triebe (44). Sie waren auf die 42,195 Kilometer lange Strecke gegangen, um etwas für die gesamtkirchliche „Bausteinsammlung“ in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zu „erlaufen“, die in diesem Jahr dem Kauf und Umbau „ihrer“ Holzkirche St. Markus auf dem Brüser Berg in Bonn zugute kommt.

Jonischkeit war bereits im vergangenen Jahr einmal gestartet, für Triebe war es der erste Marathon. Bis zum Morgen des 4. Aprils lagen

Spendenzusagen aus der ganzen Bundesrepublik vor – von innerhalb und außerhalb der SELK. Einige davon waren geknüpft an jeden gelaufenen Kilometer, andere an bestimmte Etappenziele und wieder andere an das Erreichen des Gesamtzieles – wobei manche Gemeindeglieder äußerten, der Pastor möge lieber nach 30 Kilometern aufhören, man wolle ihn „schließlich noch länger haben“. An diese Bitte hielten sich die beiden jedoch nicht: Angefeuert von rund 230.000 Zuschauern, darunter etliche Bonner Gemeindeglieder, absolvierte Jonischkeit die Strecke als 75. in der hervorragenden Zeit von 2:57,22 Stunden, Triebe als 1.646. in 4:12,33 Stunden. Durch diese Leistung werden dem Bonner Kirchbauprojekt 2.229 Euro zufließen – ein Betrag, bei dem die Strapazen in den Hintergrund rücken.

Jetzt warten Jonischkeit und Triebe darauf, dass „der Schmerz geht“ – wie sicherlich auch der Russe Mikhail Minukhin, der diesen Marathon zum dritten Mal in Folge gewann, diesmal in der Zeit von 2:15,43 Stunden. Bei den Frauen siegte die 22-jährige Leipzigerin Romy Spitzmüller mit neuem Streckenrekord in 2:32,33 Stunden.

SELK: Arbeitsgruppe „Hirtenwort zur Friedensfrage“ hat Arbeit aufgenommen
Friedenspapier von 1983

soll mit Gegenwartsbezug bearbeitet werden

Hannover, 8.4.2004 [selk]

Im Januar hat sich in Hannover die Arbeitsgruppe „Hirtenwort zur Friedensfrage“ der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) konstituiert. Die 10. Kirchensynode der SELK hatte im vergangenen Jahr in Melsungen beschlossen, es möge eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden, „die das Hirtenwort unserer Kirche zur Friedensfrage aus dem Jahr 1983 im Zusammenhang mit den neuen Gegebenheiten und Herausforderungen nach 20 Jahren bearbeitet und dem Kollegium der Superintendenten und der Kirchenleitung zur Verabschiedung vorlegt“.

Unter Leitung von Pfarrer Henning Scharff (Hesel) arbeiten SELK-Bischof Dr. Diethardt Roth (Hannover), Pfarrer Dr. Peter Söllner (Hagen), Oberstleutnant Karsten Reinecke (Verden/Aller), Franziska Föllmer (Göttingen) und Helen Rehr (Hannover) an Fragen zum Thema „Krieg und Frieden“.

Am 3. April traf sich die Arbeitsgruppe zum zweiten Mal. Durch verschiedene Kurzreferate: „Frieden, Krieg, Gewalt und Obrigkeit im Neuen Testament“ (Söllner), „Aussagen der Bekenntnisschriften zum Thema“ (Scharff), „Zwei-Reiche Lehre“ (Roth) und einem Bericht über die aktuellen Kriege und Konflikte in der Welt (Reinecke) verschaffte

sich die Gruppe einen Überblick. Außerdem begann sie mit der inhaltlichen Bearbeitung von Einzelbereichen, die sich bei einem Brainstorming der ersten Sitzung ergeben hatten. Das nächste Treffen soll im Juni dieses Jahres stattfinden.

SELK in Weißenfels: Neues Zuhause im ehrwürdigen Schloss
Einweihungshandlung mit Bischof Dr. Diethardt Roth

Weißenfels, 20.4.2004 [selk/MZ]

„Jetzt haben wir ein neues Zuhause“, betonte Wieland Pfeiffer vom Vorstand der Schlosskirchengemeinde St. Trinitatis der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Weißenfels und sprach damit all jenen aus dem Herzen, die am 18. April die Einweihung des neuen Gemeindezentrums erlebten. Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich viele Menschen im Schlosshof zusammengefunden, um zunächst einen Gottesdienst mit der Festpredigt von SELK-Bischof Dr. Diethardt Roth (Hannover) zu erleben und anschließend die neuen Räume der Weißenfelser SELK-Gemeinde zu besichtigen.

„Das ist wirklich ein guter Tag für die Schlosskirchengemeinde und unsere Stadt“, stellte Oberbürgermeister Manfred Raumer fest. Lächelnd erinnerte er an die Anfänge des Umbaus vor über zwei Jahren und verglich die zahlreich

aufgetretenen Probleme, zum Beispiel beim Aufeinanderprallen von Denkmal- und Brandschutzregelungen, mit einer ganzen Herde von Kühen, die man vom Eis habe holen müssen. 350.000 Euro an Förderung seien in das Projekt geflossen, zudem noch Haushaltsmittel, meinte Rauner aus kommunalpolitischem Blickwinkel.

Für Gemeindepfarrer Thomas Junker, der mit seiner Familie vor Ostern eine Wohnung direkt über dem neuen Gemeindezentrum bezogen hatte, stand der Bau selbst im Vordergrund. Vieles sei an den Wochenenden passiert, berichtete er und würdigte all jene, die insgesamt 1.500 Stunden Eigenleistung unentgeltlich erbracht hatten. Junker, der in den zurückliegenden Monaten gleichzeitig als Bauleiter, Pfarrer sowie auch als Superintendent des Kirchenbezirks Sachsen-Thüringen der SELK fungierte, dankte den am Bau beteiligten Firmen, der Stadt und seiner Kirche für deren Unterstützung. Nach dem offiziellen und von vielen Reden geprägten Teil der Einweihung hatte er in der Sakristei viele Hände zu schütteln. Vor allem Gemeindeglieder dankten ihm immer wieder für sein Engagement.

Beim Rundgang durch die bis zu 6,20 Meter hohen Räume, die künftig für Andacht, Gebet, Begegnungen und Konzerte genutzt werden, geriet so mancher ins Staunen. Auch Heinrich Matthias, Obmann der Bausteinsammlung der

SELK, die sich für die Förderung verschiedener baulicher Kirchenprojekte in Deutschland engagiert. Bischof Roth überbrachte die Segenswünsche der Kirchenleitung und wünschte dem gesamten Schlosskomplex die Erfüllung mit Leben.

Asyl-Thematik kompetent beleuchtet

SELK: Pfarrkonvent Sachsen-Thüringen tagte in Halle/Saale

Halle/Saale, 21.4.2004 [selk]

Unter der Leitung von Superintendent Thomas Junker (Weißenfels) tagte am 20. und 21. April in den Räumen der St. Magdalenen-Kirchengemeinde in Halle (Saale) der Pfarrkonvent Sachsen-Thüringen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Die Konventualen bewältigten dabei ein umfangreiches Arbeitsprogramm. Pfarrer Michael Pietrusky (Sangerhausen) lieferte dem Konvent eine Exegese über 1. Petrus 2, 21b-25, dem Predigttext für den kommenden Sonntag. Der Einführung folgte eine engagierte Diskussion über die Umsetzung des Textes in den heutigen Kontext. In einer weiteren Arbeitseinheit wurde eine Stellungnahme des Konvents der Jugendpfarrer der SELK besprochen und diskutiert, die sich mit dem Umgang mit homosexuellen MitarbeiterInnen der kirchlichen Jugendarbeit beschäftigt. Konsens war bei aller Viel-

falt der Ansichten, dass eine homosexuelle Lebensgemeinschaft bei allem Respekt deutlich von einer heterosexuellen zu unterscheiden sei. Hier müsse von den betroffenen homosexuellen MitarbeiterInnen Verständnis für diese exegetische Einsicht erwartet werden.

Die erfolgreiche Arbeit von Pfarrer Fritz-Adolf Häfner in und um Leipzig mit IranerInnen war Anlass, den Leipziger Rechtsanwalt Thomas Könneker, selber Christ und Enkel eines Pfarrers, einzuladen. Könneker führte zunächst in die Struktur deutscher Rechtsprechung ein, um anschließend dann an Beispielen seiner Praxis als Organ der Rechtspflege die Vielschichtigkeit in den Verfahren in Sachen Asyl zu erläutern. Der Konvent bedauerte, dass aus finanziellen Gründen noch keine konkreten Aussagen über die Zukunft der Arbeit von Pfarrer Häfner mit IranerInnen gemacht werden konnte.

Der Konvent hatte sich am 20. April bis in den Abend hinein mit verschiedenen Verwaltungsfragen zu beschäftigen, aber auch mit der Frage von Partnerschaften von Kirchengemeinden der SELK zu anderen Kirchen. Die 10. Kirchensynode der SELK hatte im Vorjahr ein Nachdenken über das Eingehen und Pflegen von zwischenkirchlichen Gemeinde-Partnerschaften initiiert. Der Konvent in Halle stellte fest, dass es solche Beziehungen bereits vielfach gebe und dass man eher diese aus-

bauen müsse, bevor man andere Projekte anginge. Man fühle sich angesichts neuer Impulse zuweilen überfordert.

Bezüglich der Frage von Ehe und Ehescheidung von Pfarrern und entsprechender Regelungen im kirchlichen Pfarrerdienstrecht kam der Konvent zu der Auffassung, dass auch neuere exegetische Literatur bei der Meinungsbildung heranzuziehen sei, weil es dort beachtliche Aussagen gebe, die zu einer differenzierten Betrachtungsweise des Problems auf biblischer Grundlage verhelfen könnten. Außerdem wurde vorgeschlagen, dass die im Auftrag der 10. Kirchensynode der SELK eingesetzte Arbeitsgruppe auch betroffene Pfarrer hören möge.

Nicht abgeschlossen werden konnten die Beratungen über Änderungen der Kirchenbezirksordnung Sachsen-Thüringen. Diese Beratungen werden im Herbst fortgesetzt. Informationen über den Sprengelkonvent Ost im September und Arbeitsstandsberichte über den ersten Kirchenbezirks-Tag in Sangerhausen am 19. September sowie organisatorische Fragen – auch über die Finanzlage – beschäftigten den Konvent am Ende des zweiten Tages, an dessen Beginn ein Abendmahlsgottesdienst mit vorangegangener Beichte in der von der Kirchengemeinde seit 1921 genutzten St. Magdalenen-Kappelle stand, in dem Superintendent em. Johannes

Rüger (Leipzig) die Predigt hielt.

AUS DEM WELTLUTHERTUM

ILC: 2. Weltkonferenz der theologischen Hochschulen und Ausbildungsstätten in Erfurt

Bochum, 26.4.2004 [selk]

Unter dem Titel „Luther and the Work of the Pastor“ (Luther und die Arbeit des Pastoren) kamen rund 60 lutherische Hochschullehrer und akademische Ausbilder für den Pfarrernachwuchs aus der ganzen Welt in Erfurt zusammen. Vom 31. März bis zum 5. April tagten die Theologen im Augustinerkloster, dem ehemaligen Kloster Martin Luthers, das heute zu einer evangelischen Tagungsstätte ausgebaut ist.

Eingeladen hatte das „Seminary Relations Committee“ des Internationalen Lutherischen Rates (International Lutheran Council, ILC) unter dem Vorsitz von Professor Dr. Jorg Christian Salzmänn (Oberursel). Ermöglicht wurde die Tagung durch eine großzügige Spende der lutherischen „Schwan Foundation“ (USA).

Die Teilnehmer kamen aus 27 der 29 ILC-Mitgliedskirchen sowie den lutherischen Kirchen von Lettland und Litauen. Es waren alle Erdteile vertre-

ten mit Ländern wie Australien, Papua Neuguinea, Indien, Russland, USA, Bolivien, Ghana, Südafrika – um nur einige zu nennen. Aus Deutschland hatte die Lutherische Theologische Hochschule Oberursel die Professoren Dr. Werner Klän und Dr. Jorg Christian Salzmänn entsandt. Für die Kirche im Gastgeberland nahm der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Dr. Diethardt Roth, teil.

Neben vielfältigen Vorträgen und kollegialem Austausch standen Fahrten nach Wittenberg und zur Wartburg auf dem Programm. Einstimmig war der abschließende Wunsch der Teilnehmer, in drei Jahren zu einer weiteren Konferenz zusammen zu kommen.

ELKIB: 50. Kirchweihjubiläum der Lutherkirche in Pforzheim

Bochum, 2.4.2004 [selk]

Am 28. März 1954 – damals war es der Sonntag Lätare – wurde in Pforzheim die Lutherkirche der dortigen Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden (ELKiB) geweiht. Auf den Tag genau 50 Jahre später – diesmal am Sonntag Judika – wurde das Jubiläum mit einem großen Fest begangen.

Es begann bereits am 27. März mit einem Festempfang. Eine Ausstellung an den Wänden zeigte Bilder, Zeichnungen und Texte aus 50 Jahren Geschichte von

Kirche und Gemeinde. Professor Dr. Werner Klän, Dozent an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel, hielt den Festvortrag unter dem Thema: „Lutherische Bekenntniskirche im 21. Jahrhundert – ein modernes Modell in konservativer Absicht“.

In der Abendandacht stellte der Ortspfarrer Andreas Schwarz seine Gedanken unter den Vers zur Grundsteinlegung aus Haggai 2,7: „So spricht der Herr: Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.“ Dabei stellte er das schöne Gotteshaus in das Licht der zukünftigen Wohnung der Herrlichkeit im Reich Gottes. Der Posaunenchor der Gemeinde unter Leitung von Gottfried Otto, der Singchor sowie ein Jugendchor der Gemeinde unter Leitung der Kantorin Anke Nickisch machten die Andacht zu einem kirchenmusikalischen Ereignis.

Über 300 Menschen feierten den Festgottesdienst am Sonntag mit. Kinder unter der Leitung der Kantorin stellten das Kirchweih-Evangelium vom Zöllner Zachäus aus Lukas 19 musikalisch und szenisch sehr ausdrucksstark dar. Die Festpredigt hielt der Superintendent der ELKiB Pfarrer Christof Schorling.

Eine fröhliche Zeitreise präsentierte anschließend im Gemeindesaal der Posaunenchor, der auf alten sogenannten Kuhlo-Instrumenten genau den Choral zu Gehör brachte,

den bei der Kirchweihe vor 50 Jahren der Ispringer Posaunenchor gespielt hatte. Große Freude herrschte über besonderen Besuch: Neben dem ehemaligen Superintendenten der ELKiB Gottfried Daub und seiner Frau waren auch die beiden Witwen der ersten Pfarrer der Gemeinde, Gertrud Burmeister und Marie Stallmann, zum Jubiläum nach Pforzheim gekommen.

ELFK: Synode berät über Gespräche mit SELK Gottesdienst als zweiter Schwerpunkt der Versammlung in Zwickau

Bochum, 1.4.2004 [selk]

Für die Aufnahme von Gesprächen mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) plädiert ein Antrag bei der diesjährige Synode der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (ELFK) am 4.-6. Juni in Zwickau-Planitz. Dies berichtet „Lutherische Gemeindebriefe“, das Kirchenblatt der ELFK. Die ELFK hatte nach einer Reihe von Gesprächen im Jahr 1989 die Kirchengemeinschaft mit der SELK für beendet erklärt.

Weitere Anträge zur Synode beschäftigen sich mit der Zusammenarbeit mit Kirchen, die nicht in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit der ELFK stehen, der gastweisen Zulassung von Gliedern solcher Kir-

chen zum Abendmahl und einer engeren Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kirchenmusik. Sollten diese Anträge eine Mehrheit finden, würde das einen grundlegenden Kurswechsel der ELFK in diesen Fragen bedeuten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Synode sind Fragen des gottesdienstlichen Lebens wie die Neufassungen des Apostolischen und Nizänischen Glaubensbekenntnisses, die Einführung neubearbeiteter Evangelien- und Epistellesungen und die Entscheidung über die Weiterarbeit an einem neuen Gesangbuch.

KELK: Regionalkonferenz in Zwickau Kritische Betrachtung des Pietismus

Bochum, 1.4.2004 [selk]

Die St. Johannesgemeinde der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (ELFK) in Zwickau-Planitz ist vom 30. April bis 2. Mai 2004 Gastgeberin des Regionaltreffens der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (KELK).

Die KELK besteht seit 1993. Inzwischen gehören 19 Kirchen mit insgesamt 490.000 Gliedern weltweit zu diesem Zusammenschluss lutherischer Kirchen. Damit ist die KELK nach dem Lutherischen Weltbund (62 Millionen Glieder in 136 Kirchen) und dem Internationalen Lutherischen Rat (3,5 Millionen Glieder in 29 Kirchen,

darunter die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche) der drittgrößte Zusammenschluss lutherischer Kirchen. Einigkeit im Lehren und Bekennen zeichnet die KELK nach eigenem Verständnis besonders aus. Die beiden inzwischen vorliegenden Teile des KELK-Bekenntnisses (über die Heilige Schrift und die Rechtfertigung) seien dafür beispielhaft.

Alle drei Jahre finden weltweite KELK-Vollversammlungen statt. In den Jahren dazwischen besteht die Möglichkeit zu regionalen Treffen. In Europa fanden solche Treffen 1994 in Pilsen, 1995 in Uppsala, 1997 in Zwickau, 1998 in Kiew, 2000 in Sofia, 2001 in Riga und 2003 wieder in Pilsen statt. Zur europäischen Region gehören neben der ELFK (1.550 Glieder) Mitgliedskirchen in Bulgarien (210), Finnland (35), Lettland (500), Russland (625), Schweden/Norwegen (280), Tschechien (160) und der Ukraine (3.000).

VELKD: Engere Kooperation mit der EKD

Sondertagung der VELKD-Generalsynode zur Strukturdebatte

Bochum, 26.4.2004 [selk]

Für eine engere Kooperation zwischen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat sich

die Generalsynode der VELKD auf einer Sondersitzung am 3. April in Hannover ausgesprochen. Das Verhältnis der VELKD als "Gemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen" und der EKD als „Gemeinschaft bekenntnisverschiedener evangelischer Kirchen" zueinander sei so zu gestalten, dass dadurch der Auftrag der Kirche besser wahrgenommen werde. Ziel müsse es sein, „die Stimme des Protestantismus in Deutschland zu stärken und die lutherische Identität profilierter einzubringen“, betonen die Synodalen in ihrer Entschliebung.

Eine grundsätzliche Voraussetzung für eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit sei, so die Generalsynode, dass die VELKD als Kirche im theologischen und rechtlichen Sinne bestehen bleibe und wirke.

Aufgaben und Kompetenzen, die in der Verfassung der VELKD und in der Grundordnung der EKD als jeweils eigene Aufgaben und Kompetenzen niedergelegt sind, sollen durch einen Vertrag mit Verfassungsrang in ein klares Verhältnis zueinander gesetzt werden. „Das synodale Prinzip muss auch künftig in VELKD und EKD erhalten bleiben und zur Geltung kommen“, heißt es im Beschluss der Synode.

Bei den bevorstehenden Vertragsverhandlungen sei darauf zu achten, dass Strukturen geschaffen

werden, die gewährleisten, dass die Vereinigte Kirche ihre Aufgaben verfassungsgemäß erfüllen kann. So viele Aufgaben wie möglich sollen gemeinsam wahrgenommen werden und es sei nur so viel zu differenzieren, wie sich aus dem jeweiligen Verständnis der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse als nötig erweise. Auch in Zukunft soll die VELKD über einen eigenen Haushalt verfügen, der im Umlageverfahren finanziert werde. Die Synodalen betonen in ihrer Entschliebung, dass bei der Gestaltung der zukünftigen Strukturen auf Ökonomie und Effizienz zu achten sei.

Auf der Grundlage des gemeinsamen Bekenntnisses sei in der VELKD ein hohes Maß an Gemeinschaft erreicht worden, was seinen Ausdruck vor allem in der theologischen Arbeit, in den Bereichen kirchlicher Ordnung und kirchlichen Lebens, der Rechtssetzung sowie in der ökumenischen Arbeit finde. Die bisher erreichte Gemeinsamkeit zwischen den Gliedkirchen der VELKD sei zu erhalten und zu fördern, so die Entschliebung. Für die VELKD und ihre Gliedkirchen sei „die Zusammengehörigkeit in der lutherischen Weltfamilie ein wichtiger und unaufgebbarer Baustein ihrer Teilnahme an der weltumspannenden Ökumene.“ Die VELKD will weiterhin eigenständig ökumenische Beziehungen gestalten und bi- und multilaterale Dialoge und Lehrgespräche führen.

Die Generalsynode beauftragte die Kirchenleitung „unter Beachtung der vorgenannten Grundsätze“ die Verhandlungen mit der EKD zu führen und die VELKD-Generalsynode auf der nächsten ordentlichen Tagung vom 16. bis 20. Oktober 2004 in Gera über den Verlauf der Verhandlungen zu unterrichten.

Nach Abschluss der Sondertagung der Generalsynode bestimmte die

Kirchenleitung der VELKD eine vierköpfige Kommission, die die Verhandlungen mit der EKD zu Strukturfragen aufnehmen soll. Der Verhandlungskommission gehören an: der Leitende Bischof der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig), der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), sowie Oberlandeskirchenrätin Dr. Karla Sichelschmidt (Wolfenbüttel) und Präsident Hans-Dieter Hofmann (Dresden).

Polen: Weiter keine Frauenordination Lutherische Bischöfe lösen ökumenische Irritation aus

Bochum, 26.4.2004 [selk]

„Tief betroffen und erstaunt“ zeigte sich Bischof em. Zdzislaw Tranda, von der 4.000 Glieder zählenden Reformierten Evangelischen Kirche in Polen über eine Stellungnahme der Bischofskonferenz der Evan-

gelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Polen, in der die Ordination von Frauen zum Amt der Kirche abgelehnt und die Pfarrerschaft angehalten wird, die gottesdienstliche Zusammenarbeit mit Pfarrerinnen zu vermeiden. Die Äußerungen scheinen Vereinbarungen zwischen polnischen Lutheranern, Reformierten und Methodisten zu widersprechen, in denen sie die Entscheidungen zur Frauenordination gegenseitig anerkennen.

Die Stellungnahme stelle keine neue Entscheidung dar, so der Präses der polnischen Lutheraner, Bischof Tadeusz Szurman, sondern erläutere nur noch einmal die gegenwärtig bestehenden Regelungen.

„Die Frage der Frauenordination gehört nicht zu den derzeitigen Fragestellungen in unserer Kirche,“ so Szurman gegenüber Ecumenical News International. „Unsere Gottesdienste sind voll, unsere Gemeinden wachsen, vieles muss geregelt werden. Wir wollen nicht den Weg des Westens gehen, der dazu führt, dass es hinterher mehr Moscheen gibt als Kirchen.“ Die Sache werde nur von einigen wenigen Frauen vorangetrieben, die gern ordiniert werden wollten, so der lutherische Bischof. „Unsere Kirche ist zu klein und unsere Pfarrer zu beschäftigt, als dass wir uns mit dieser Änderung unserer Ordnung beschäftigen sollten.“

In seiner Stellungnahme hält die Bischofskonferenz

fest, dass die lutherische Kirche in Polen Diakoninnen einsetze, dass Pfarramt aber Männern vorbehalten. An diese Regelung solle man sich auch bei gemeinsamen Gottesdiensten mit anderen Konfessionen halten.

Die Lutheraner sind mit 90.000 Gliedern die größte protestantische Kirche Polens. Die Kirchensynode votierte 1990 gegen die Zulassung von Frauen zum Pfarrdienst. Im September 2003 wurde in der Evangelisch-Reformierten Kirche die erste Pfarrerin Polens ordiniert.

VON BEKENNENDEN GEMEINSCHAFTEN

Bremer Expertin berät bundesweit Stalking-Opfer

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Die evangelische Friedensgemeinde in Bremen richtet die nach eigenen Angaben erste und bisher einzige regelmäßige Stalking-Beratung in Deutschland ein. Die anonyme und kostenlose Hilfe richte sich bundesweit an Frauen und Männer, die wiederholt belästigt oder auch bedroht werden, sagte die Initiatorin am 6. April dem epd. Die Sozialpädagogin will anonym bleiben, weil nach ihren Erfahrungen auch beratende Stalking-Experten leicht zu Opfern werden.

Der Begriff „Stalking“ leitet sich vom englischen Verb „to stalk“ ab. Es kommt aus der Jägersprache und bedeutet „anschleichen“ oder das „Einkreisen von Beute“. Unter Stalking werden wiederholte Belästigungen und Bedrohungen verstanden, die beim Opfer unter anderem Angst, Misstrauen, Schlafstörungen und Alpträume auslösen können. Zu den typischen Vorgehensweisen gehören Telefonterror oder auch Briefe, E-Mails und SMS. Ihr Inhalt wechselt oft zwischen Liebesbekundungen, Beschimpfungen und Gewaltandrohungen.

Die Beratung werde vom 19. April an angeboten. Interessierte können über die Telefonnummer 0177/7037703 Kontakt aufnehmen. Stalking reicht nach Darstellung von Experten von Belästigung über schwere Körperverletzung bis zum Mord. Die Motive der Täter seien verschieden, erläuterte die professionelle Beraterin in der Friedensgemeinde. Sie reichten von dem Wunsch, eine Beziehung herzustellen, über die Wut auf eine Person bis hin zu mangelnden sozialen Fähigkeiten.

Fachtagung in Emden zu digitalen Bibliotheken

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Fachleute aus dem In- und Ausland haben in Emden über das Für und Wider digitaler Bibliotheken im Internet diskutiert. Für die Forschung wären überall frei

zugängliche Quellen eine große Erleichterung. Doch müssten auch die Rechte und Interessen der Verlage berücksichtigt werden, sagte der Direktor der gastgebenden Johannes-a-Lasco-Bibliothek, Walter Schulz, am 14. April dem epd.

Insbesondere Wissenschaftler in der so genannten Dritten Welt könnten von digitalen Büchern im Internet profitieren, betonte Schulz. Neue Literatur und Originalquellen könnten so allen zur Verfügung gestellt werden. Die Bibliotheken in diesen Ländern seien in der Regel völlig veraltet.

Auf dem Weg zur digitalen Bibliothek stehe man noch „ganz am Anfang“, sagte Schulz. Die Emdener Bibliothek gelte hier als Vorreiter. Alte wertvolle Bücher werden dort Seite für Seite fotografiert und im Internet unter „www.jalb.de“ jedermann zur Verfügung gestellt. Doch sei das Verfahren teuer und sehr zeitaufwendig. Zudem stoße man auf Probleme mit der Datenmenge: Für einen Band benötige man etwa 15 CD-ROMs als Speichermedium.

Erstes Kirchenkabarett-Festival in Hannover

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Erstmals veranstalten die katholische und die evangelische Kirche in Hannover ein gemeinsames Kirchenkabarett-Festival. Unter dem Motto „Tränen lachen!“ treten vom 24. April bis zum 8. Mai zwei professionelle Kabarettistinnen aus der Kirchenszene im

Ruhrgebiet sowie die Gruppe „K3 – Klerikales Kabarett Kommando“ auf, teilten die Veranstalter laut epd am 15. April vor Journalisten mit.

Der hannoversche Kabarettist und katholische Theologe Matthias Brodowy sprach von insgesamt etwa 100 Kabarettgruppen in Deutschland mit kirchlichem Hintergrund, von denen 10 bis 15 überregional bekannt seien. Das Kirchenkabarett habe in den vergangenen Jahren einen Aufschwung erlebt. Markante Bischöfe oder Umgangsweisen böten immer wieder kabarettistische Anknüpfungspunkte. „Alte Zöpfe und neumodischer Firlefanz“ würden dabei gleichermaßen auf die Schippe genommen.

So mühe sich die Kirche manchmal krampfhaft ab, Menschen an sich zu binden. „Die laden dann am Karfreitag zur Kreuzigungs-show ein statt zur stillen Andacht“, so Brodowy. Auch Neuerungen wie SMS-Gottesdienste oder die Internet-Beichte reizten ihn zu kabarettistischen Einlagen, bei denen dann „32 Ave Maria über das Netz geschickt“ würden oder die Absolution per Fax komme. Brodowy wirkt neben den Festival-Gästen an einer Kabarettgala am 8. Mai in der Kreuzkirche mit.

Kirche und Lachen gehörten zusammen, sagte der Leiter des katholischen Kirchenladens „ka.punkt“, Thomas Hoffmann: „Die Pfarrer selbst erzählen die besten Pfarrerwitze.“ Im

gemeinsamen Lachen und in hintergründigen Betrachtungen könnten sich die beiden Konfessionen jenseits von Wissenschaft und Bekenntnissen näher kommen. Den Auftakt des Festivals bildet am 24. April ein Kabarett-Workshop mit „dem Clown Pellegrini“. (Internet: www.ka-punkt.de)

De Vries: Erwartungen an Gottesdienste sehr verschieden

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

An den Gottesdienst am Sonntagmorgen bestehen nach Meinung des Nienburger evangelischen Landessuperintendenten

Arend de Vries derzeit höchst unterschiedliche Erwartungen. „Es gibt Menschen, die im Gottesdienst Gemeinschaft suchen, und andere, die in Ruhe gelassen werden wollen“, sagte de Vries laut epd Ende März bei einer Tagung mit ehrenamtlichen Predigern in Loccum. Einige wünschten sich Abwechslung, andere wollten, dass alles bleibt, wie es ist.

Die einen wollten am Sonntagmorgen in der Kirche Abstand vom Alltag finden. Andere erwarteten, dass ihre Sorgen und Nöte in der Predigt angesprochen werden. Der Landessuperintendent plädierte nach einer Mitteilung des Kirchensprengels Calenberg-Hoya vom 25. März dafür, Veränderungen behutsam einzuführen. Alternative Gottesdienst-Formen sollten ihren Platz nicht anstelle, sondern neben den traditi-

onellen Formen bekommen.

Fast zwei Drittel der Gottesdienstbesucher seien älter als 60 Jahre, so der Landessuperintendent. Nur regelmäßige Kirchgänger identifizierten sich mit den Glaubenssätzen der Kirche. Jüngere Menschen empfänden den Gottesdienst oft als nicht „zeitgemäß“, räumte de Vries ein. Er machte den Predigern aber auch Mut: „Schon seit Jahrzehnten wird der Gottesdienst totgesagt. Doch er lebt!“ Offenbar entdeckten viele Menschen erst ab der Mitte ihres Lebens, dass er eine heilsame Unterbrechung des Alltags sei.

Dauerausstellung soll an Komponisten Quantz erinnern

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Mit einer Dauerausstellung will die Ortsgemeinde Scheden bei Göttingen an den dort geborenen Flötisten und Komponisten Johann Joachim Quantz erinnern. Die Ausstellung wird am 4. Juni in der evangelischen St.-Markus-Kirche eröffnet, sagte laut epd der Vorsitzende der Johann-Joachim-Quantz-Gesellschaft, Pastor Horst Metje, am 26. März.

Quantz (1697-1773) verbrachte im damaligen Oberscheden seine Kindheit. Er war unter anderem „Stadtpfeifer“ in Dresden, Oboist der Polnischen Kapelle von August dem Starken und Hofkomponist Friedrichs des Großen in

Berlin. Quantz schrieb rund 300 Flötenkonzerte und 200 Kammermusikwerke mit Flöte.

Kirche zeichnet Internet-Auftritte mit „WebFish“ aus

Hörpel, 19.4.2004 [selk]

Drei christliche Internet-Auftritte haben laut epd am 26. März in Hannover die Auszeichnung „WebFish“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erhalten. Den Preisträgern aus Berlin, Wetzlar und Wiesbaden sei es gelungen, mit modernsten Mitteln etwas so Traditionelles wie die Kirche zu präsentieren, sagte der Jury-Vorsitzende und Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin, Robert Leicht. Ein Innovationspreis ging nach Hannover, ein Förderpreis nach Wuppertal.

Den „WebFish“ in Gold mit 1.500 Euro erhielt die Berliner Sophiengemeinde für ihre Web-Seite www.sophien.de. Die Gemeinde präsentiert sich leicht, konzentriert, inhaltsreich und auf optisch ansprechende Weise, fand die Jury. Das Frage-Antwort-Portal www.nikodemus.net aus Wetzlar erhielt die Auszeichnung in Silber und 1.000 Euro für Nutzerfreundlichkeit, Technik und Design. Betrieben wird es von der „Christlichen Internet-Agentur“ und dem Evangeliums-Rundfunk.

Die Web-Seite www.good-days.de weist auf den Ju-

gendkirchentag der hessen-nassauischen Landeskirche im Juni in Wiesbaden hin. Als interaktive Plattform für Organisation und Kommunikation erhielt sie den WebFish in Bronze und 500 Euro. Mit dem Innovationspreis wurde www.chatseelsorge.de ausgezeichnet. Mit diesem Angebot hat die hannoversche Landeskirche die Möglichkeit geschaffen, in völliger Anonymität Austausch und Beistand zu suchen.

Die Gemeindeseite www.ev-kirche-vohwinkel.de aus Wuppertal erhielt den Förderpreis, der mit einer Beratung durch eine professionelle Agentur verbunden ist. Die EKD und das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) hatten den Wettbewerb zum achten Mal ausgeschrieben.

Liberales Bestattungsrecht findet bei Juden keinen Zuspruch

Hörpel, 19.4.2004 [selk]

Die von den Regierungsfractionen von CDU und FDP geplante Änderung des Bestattungsrechts in Niedersachsen stößt bei den jüdischen Gemeinden auf wenig Resonanz. „Für unser Bestattungswesen brauchen wir keine Liberalisierung“, sagte der Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Michael Fürst, am 14. April dem epd. Auf jüdi-

schen Friedhöfen in Deutschland würden die Toten in Särgen beerdigt.

CDU und FDP hatten angekündigt, sie wollten unter anderem die Sargpflicht lockern. So könnten Juden und Muslime ihre Toten im offenen Sarg oder im Leichentuch bestatten. Wie Fürst erläuterte, bestatten die Juden ihre Toten in einem schlichten Holzsarg ohne Ornamente oder Metallverzierungen. Damit werde deutlich, dass im Tod alle Menschen gleich seien.

Zuvor würden die Verstorbenen in ein Leichentuch gehüllt. Dies bringe ebenfalls die Gleichheit der Menschen zum Ausdruck. Eine Bestattung im Tuch ohne Sarg wie im Nahen Osten sei aber in Deutschland nicht vorgesehen. Die im Landesverband organisierten Gemeinden unterhalten laut Fürst etwa ein Dutzend Friedhöfe, die zurzeit belegt werden. Insgesamt gibt es in Niedersachsen rund 250 jüdische Friedhöfe, die gepflegt werden müssen.

Jurist: Liberalisierung der Sterbehilfe nicht gedeckt

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Eine weitgehende Liberalisierung der Sterbehilfe nach niederländischem Vorbild wäre nach Ansicht des Bonner Juristen Tobias Linke verfassungsrechtlich bedenklich. Auch die bereits vielfach praktizierte

passive Sterbehilfe bei Wachkoma-Patienten, etwa durch Abbruch der künstlichen Ernährung oder Umstellung auf die bloße Flüssigkeitsgabe, sei ohne eine eindeutige Patientenverfügung nicht durch das Grundgesetz gedeckt, sagte der Verfassungsrechtler am 15. April dem epd in Göttingen.

Ausdrücklich kritisierte der Wissenschaftler den heutigen Umgang mit Wachkoma-Patienten, die ihre Behandlungswünsche nicht mehr äußern könnten. Sofern kein so genanntes Patiententestament vorliege, gingen die Gerichte bislang vom „mutmaßlichen Patientenwillen“ aus. Falls aus den allgemeinen Einstellungen des Betroffenen aus der Zeit vor der Krankheit darauf zu schließen sei, dass er lebenserhaltende Maßnahmen ablehnt, könne der Arzt von diesen Maßnahmen absehen.

„Der mutmaßliche Patientenwille ist ein Konstrukt, mit dem man diese Form der Sterbehilfe in die Nähe einer freiwilligen passiven Sterbehilfe rücken möchte, obwohl es in Wahrheit um Fremdbestimmung geht“, sagte Linke. Vergangene Äußerungen zur Grundlage einer Entscheidung über Leben und Tod zu machen, widerspreche der verfassungsrechtlichen Verpflichtung zum Lebensschutz.

Zum Schutz der Betroffenen seien selbst Patientenverfügungen genau zu prüfen, forderte Linke. Die Verfügungen müssten zeigen,

dass der Betroffene umfassend ärztlich aufgeklärt worden sei und sich mit sämtlichen Optionen gründlich auseinandergesetzt habe.

Für eine beschränkte Liberalisierung einer freiwilligen aktiven Sterbehilfe sieht Linke dagegen Spielraum. In extremen Ausnahmefällen könne die staatliche Schutzpflicht für das Leben geringer wiegen als das Recht auf Selbstbestimmung eines unerträglich leidenden Patienten im Endstadium einer tödlichen Krankheit, erklärte der Wissenschaftler.

In solchen Fällen trete die staatliche Schutzpflicht für das Leben hinter der Selbstbestimmung des Betroffenen zurück, sagte Linke. „Ein absolutes Fremdtötungsverbot würde dazu führen, dass ein in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkter und unerträglich leidender Mensch seine letzte grundrechtliche Freiheit nicht mehr ausüben dürfte.“

In der Diskussion um das Thema wird zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe unterschieden. Aktive Sterbehilfe beinhaltet Maßnahmen, die das Leben eines Sterbenden aktiv verkürzen, beispielsweise bei der Gabe tödlicher Schlaf- oder Schmerzmittel-Dosen. Bei der passiven Sterbehilfe dagegen werden lebenserhaltende Maßnahmen wie künstliche Ernährung, Beatmung oder Dialyse abgebrochen oder gar nicht erst aufgenommen.

Missionarisches Zentrum besteht 25 Jahre

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Das Missionarische Zentrum in Hanstedt I bei Uelzen besteht 25 Jahre. Mit einem „Tag der Gemeinde“ am 1. Mai ab 10 Uhr feiert der Freundeskreis Missionarische Dienste (FMD) das Jahresfest seines christlichen Tagungshauses. Thema von Gottesdiensten, Referaten und Arbeitsgruppen sei „missionarisch sein ... bleiben, werden“, teilte der Freundeskreis laut epd am 15. April mit.

Gäste der Feier sind unter anderen die Direktorin des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen, Martina Helmer-Pham Xuan, sowie die Landessuperintendenten aus Göttingen und Lüneburg, Burghard Krause und Hans-Hermann Jantzen. Bei einer Benefizaktion zugunsten von Mitarbeiterstellen am Missionarischen Zentrum wird ein Bild des Uelzener Künstlers Werner Steinbrecher versteigert.

Eine Initiative um den evangelisch-lutherischen Pastor Eckard Krause baute 1979 die ehemalige Dorfschule in Hanstedt I zu einem Tagungshaus um und gründete darin das Missionarische Zentrum. Es gehörte zu den ersten Tagungstätten in Niedersachsen, in denen junge Erwachsene einer "Hausgemeinde" die Gäste bewirten und sich zugleich in Gemeinschaft

mit dem Glauben auseinandersetzen. Das Missionarische Zentrum hat nach eigenen Angaben im Jahr rund 12.000 Übernachtungen. Unter den Gästen sind Konfirmanden- und Gemeindegruppen.

Lutheraner sollen Schuld an Wiedertäufern bekennen

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Mitglieder des Internationalen Versöhnungsbundes haben die lutherischen Kirchen in Deutschland aufgerufen, ihre historische Schuld gegenüber den Wiedertäufern in der Reformationszeit zu bekennen. „Die gewaltsame Tötung von Hunderten, wenn nicht Tausenden von Wiedertäufern ist als großer Irrtum anzusehen“, erklärte die Bielefelder Gruppe des Bundes, zu der lutherische und katholische Christen gehören, unter ihnen auch Theologen, laut epd am 16. April.

Wegen abweichender Glaubensauffassungen seien Frauen, Männer und Kinder mit dem Tod bestraft, verbrannt, vertrieben, in Haft gehalten und enteignet worden. „Entgegen der reformatorischen Einsicht, dass Glaube ein Geschenk ist und nicht gefordert werden kann, ist mit Gewalt gegen ernsthafte christliche Minderheiten vorgegangen worden“, heißt es. Kirchliche Autoritäten hätten dieses Vorgehen fast ausnahmslos gebilligt. Wiedertäufer lehnen die

bei den großen Kirchen übliche Kindertaufe ab.

Die Gruppe verweist auf das Beispiel der Züricher Reformierten Kirche, die 2003 ihre Schuld am Tod der Täufer bekannte und deren heutige Nachfolger, die Baptisten und Mennoniten, um Vergebung bat. Zugleich solle die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) als zentrale Institution des Luthertums das Augsburger Bekenntnis neu interpretieren. Dort sei die Verdammung der Täufer festgeschrieben. Lutherische Pastoren seien bis heute auf diese wichtige Bekenntnisschrift verpflichtet.

Die Gruppe war zu der Initiative durch Theologen aus Hannover angeregt worden, die eine Neuinterpretation der lutherischen Bekenntnisschriften gefordert hatten. Der Internationale Versöhnungsbund wurde 1914 von christlichen Kriegsgegnern in Konstanz gegründet und fühlt sich dem Ziel der Gewaltlosigkeit verpflichtet. Er hat nach Angaben der deutschen Geschäftsstelle in Minden heute weltweit rund 10.000 Mitglieder. In Deutschland sind es etwa 900.

Lektoren diskutieren Kleiderfrage: Was ist angemessen?

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Unter den rund 2.200 Lektoren und Prädikanten der

braunschweigischen und der hannoverschen Landeskirche ist eine Diskussion darüber entbrannt, was sie zu ihrem Dienst vor dem Altar anziehen sollen. Dies meldet der Evangelische Pressedienst (epd). Danach wird im neuesten „Lektorenbrief“ unter anderem befürchtet, dass Prediger ohne Talar wie ein „Ersatzmann“ wirken. Im Sport habe so etwas niedrigere Besucherzahlen zur Folge, gibt Günter Serafin aus der braunschweigischen Landeskirche zu bedenken.

Die braunschweigische Landessynode hat auf ihrer letzten Tagung ein Gesetz beschlossen, das „angemessene Kleidung“ erwartet. Die Lektoren hatten „dunkle Kleidung“ vorgeschlagen. Lektoren sind dafür geschulte Nicht-Theologen, die in Gottesdiensten mitwirken oder selbst Gottesdienste mit Lesepredigten halten. Prädikanten haben das Recht der freien Wortverkündigung.

Serafin meint im Lektorenbrief, möglich sei nach der braunschweigischen Regelung ein Kostüm beziehungsweise Anzug. Dazu könnte auch eine dunkle Stola getragen werden. Auch einen Talar als Amtstracht schließt Serafin nicht aus. Er gibt aber zu bedenken, dass Gott im Blick auf die Kleidung sicher großzügig sei.

Eine schriftlich fixierte hannoversche Kleiderordnung gebe es nicht, stellt der Lektorenbeauftragte der han-

noverschen Landeskirche, Peter von Baggo, fest. Ein Pastoren-Talar soll es nach den Worten von Baggos auf keinen Fall sein, denn Prädikanten schmückten sich nicht mit fremden Federn.

Der Lektorenbeauftragte empfiehlt, auf funktionelle Details zu achten: Die Anzugsjacke sollte nicht zu knapp bemessen sein, damit sich beim Segen nicht ein mehr oder weniger verhüllter Bauchnabel zeigt. Eine Hamburger Talarschneiderei biete einen „Prädikantenmantel“ an. Bei der Bestellung sei darauf zu achten, dass der „Mantel“ wirklich knöchellang ist und nicht schon unter dem Knie endet. Das wirke komisch und ähnele sehr dem Gewand eines Sargträgers.

Kleinste Landeskirche baut 20 Stellen bis 2006 ab

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Die Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts hat Stellenkürzungen beschlossen. Die mit 57.000 Glieder kleinste Landeskirche in Deutschland wird laut idea bis 2006 ihre Pfarrstellen in Gemeinden von 55 auf 43 verringern. Die Zahl der Mitarbeiter im Verkündigungsdienst (Gemeindepädagogen, Kirchenmusiker) soll von 26 auf 20 und die der Bediensteten im Landeskirchenamt von 23 auf 21 reduziert werden. Für eine entspre-

chende Änderung des Stel-
lengesetzes votierten Mitte
April in Dessau 13 Synodale,
neun stimmten dagegen.
Hintergrund der Entschei-
dung sind notwendige Ein-
sparungen von 900.000 Eu-
ro bis 2006. Entlassungen
sollen jedoch vermieden
werden, hieß es. Das nach
den Kürzungen „erreichte
Verhältnis von einer Pfarr-
stelle im Gemeindedienst
zu rund 1.340 Gemeinde-
gliedern ist vergleichbar mit
dem unserer benachbarten
Landeskirchen“, sagte Kir-
chenpräsident Helge Klas-
sohn (Dessau).

„Wie sollen Menschen an Gott glauben, wenn Christen sich bekrie- gen?“

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Christen sollten Christen mit
anderen theologischen
Meinungen nicht öffentlich
kritisieren. Das sieht eine
Selbstverpflichtung vor, zu
der die Deutsche Evangeli-
sche Allianz bei acht Groß-
veranstaltungen in Hanno-
ver, Hamburg, Essen, Stutt-
gart, Chemnitz, Berlin,
München und Frankfurt am
Main von April bis Juni ein-
lädt. Ziel der „Impulstour“ ist
die Förderung der geistli-
chen Einheit, wie der Alli-
anz-Vorsitzende, Präses Pe-
ter Strauch (Witten) vom
Bund freier Evangelischer
Gemeinden in einem idea-
Interview erläuterte. Dazu
gehöre die Bereitschaft,
Mitschwestern nicht herabzu-
setzen und nicht schlecht
übereinander zu sprechen.
Statt dessen sollte man of-

fen miteinander reden. Die
Erfahrung zeige, dass Chris-
ten häufig persönliche An-
sichten zur Wahrheitsfrage
erhöben. Egoismus, Recht-
haberei, Eigenbrötlerei und
Cliquenbildung bedrohen
die Einheit unter den Chris-
ten, um die Jesus gebetet
habe. „Wie sollen Men-
schen der Liebe Gottes ver-
trauen, wenn wir Christen
uns bekriegen, gegenein-
ander streiten, schlecht
übereinander reden?“ fragt
Strauch.

„Raum für Hoffnung“: Krebspezialist verord- net Psalm 23

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Der Krebspezialist Professor
Helmut Renner (Nürnberg)
verordnet Patienten, die er
medizinisch nicht heilen
kann, das Gebet des 23.
Psalms: „Der HERR ist mein
Hirte; mir wird nichts man-
geln...“ Wie Renner laut
idea dem christlichen Rat-
gebermagazin „Neues Le-
ben“ (Berlin/Altenkirchen)
mitteilte, verordne er die
Psalmlesung manchmal
sogar handschriftlich auf
einem Rezept. Patienten,
bei denen die Angst vor
dem Tod im Vordergrund
stehe, vermittele dieser
Psalm „Raum für Hoffnung“.
Renner, Leiter der Praxis
und Klinik für Strahlenmedi-
zin am Klinikum Nürnberg,
ist überzeugt, dass bei einer
ganzheitlichen Behandlung
immer auch die Psyche be-
rücksichtigt werden müsse.
Dabei habe sich das Gebet
als zusätzliche Hilfe erwie-
sen. Eigentlich müsse für je-
den Patienten gebetet
werden. Renner verweist
auf amerikanische Studien,

aus denen eindeutig her-
vorgehe, dass Gebet bei
der Heilung helfe. Für Chris-
ten bedeute dies, dass sie
verstärkt „stellvertretend für
andere beten und die Auf-
gabe der Fürbitte über-
nehmen“ sollten. Renner
gehört zu einem Gebets-
kreis in seiner Klinik, der sich
aus Ärzten und Patienten
zusammensetzt. Zwar seien
Spontanheilungen durch
Gebet möglich, doch für
ihn sei es auch eine Ge-
betserhörnung, wenn eine
Krebserkrankung im Früh-
stadium erkannt und be-
handelt werden könne.
Renner: „Gott wirkt eben
auch durch die moderne
Medizin.“

St. Marienklster in Vorpommern: Nach 470 Jahren neu eröffnet

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

470 Jahre ruhte der Kloster-
betrieb im pommerschen
Verchen am Kummerower
See. Jetzt ist neues

geistliches Leben in das
ehemalige Benediktinerin-
nenklster eingekehrt. Am
18. April wurde das Evange-
lische St. Marienklster neu
eröffnet. Wie die Nachrich-
tenagentur idea meldet,
bauen dort vier Schwestern
der Christusbruderschaft,
einer Kommunität mit Sitz in
Selbitz (Franken), eine geist-
liche Einkehrarbeit auf und
engagieren sich diako-
nisch. Sie laden zweimal
täglich zu Gebeten in die
Kirche ein und wollen „Ta-
ge der Stille“ im Klster an-
bieten. An der Neueröff-
nung nahmen rund 1.100

Gäste teil. Der pommer-sche Bischof Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald) bewertete die Einweihung des Klosters als ein Zeichen gegen die Mutlosigkeit angesichts hoher Arbeitslosigkeit und Abwanderung aus der Region. Es komme darauf an, mit vielen kleinen Aktionen und Unternehmungen den Menschen Hoffnung zu geben. Das Kloster wird von einer Stiftung getragen, an der die Kirchengemeinde Verchen, der Kirchenkreis Demmin und die Pommer-sche Evangelische Kirche beteiligt sind. Das 1269 ge-gründete Benediktinerin-nenkloster gehörte bis zur Reformation zu den größ-ten Klöstern in Pommern. 1534 wurde es gegen den Willen der Ständeversamm-lung von dem pommer-schen Herzog Barnim XI. aufgelöst.

Baptisten- und Brüder-gemeinden: Kein Be-darf für ältere Pastro-ren?

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Über 50-jährige Pastoren gelten im Bund Evange-lisch-Freikirchlicher Ge-meinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) als schwer vermittelbar. Das geht laut idea aus einem Bericht des Berufungsrates der Freikirche hervor. Dieses elfköpfige Gremium vermittelt Theologen, die ein neues berufliches Tätigkeits-feld suchen, an Gemein-den mit einer freien Pastro-renstelle. Etwa 70 Prozent aller in der Freikirche erfolg-ten etwa 60 Neuberufun-

gen jährlich kommen über den Berufungsrat zustande. Wie es im Bericht heißt, setzt bei einer Vermittlung viel-fach das Alter der Pastoren Grenzen: „Immer weniger Gemeinden zeigen sich be-reit, Pastoren, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, zu berufen.“ Dies sei problematisch, da manche Gemeinden gerade einen erfahrenen Seelsorger be-nötigten. Manche kleineren Gemeinden seien oft finan-ziell nicht in der Lage, einen älteren Pastor anzustellen. Im Bund bezahlen alle Ge-meinden ihren Seelsorger direkt über Gemeindebei-träge und Spenden wobei erfahrene Pastoren mehr verdienen als Berufsanfän-ger. Auch bei der Vermitt-lung von Pastorinnen gibt es Schwierigkeiten. Trotz der offiziellen Einführung des Dienstes von Pastorinnen im Bund hätten „manche Gemeinden für sich weiter-hin geltende theologische oder auch praktische Grün-de, von der Berufung einer Pastorin abzusehen“. Ande-re Gemeinden hätten sich bislang noch nicht mit die-ser Fragestellung beschäf-tigt und entschieden sich „aus dem Bauch“ gegen die Anstellung einer Frau. Etwa zehn Prozent aller Theologen in der Freikirche sind Frauen. „Tendenz stei-gend“, so der Berufungsrat. In etwa zehn Prozent aller Berufungen jährlich ent-scheiden sich die Gemein-den für einen Kandidaten, der nicht am Theologischen Seminar der Freikirche in Elstal bei Berlin studiert oder im Anschluss an ein Theolo-giestudium an einer Univer-sität dort zusätzlich ein

Kandidatenjahr absolviert hat. Diese Theologen stün-den in keinem Treuever-hältnis zum Bund und könn-ten auch nicht ordiniert werden. Der Bund Evange-lisch-Freikirchlicher Ge-meinden hat in Deutsch-land in 850 Gemeinden rund 85.000 Mitglieder.

Lessinghaus Wolfen-büttel mit neuer Aus-stellung

Hörpel, 21.4.2004 [selk]

Mit einer neu konzipierten Dauerausstellung ist das Lessinghaus in Wolfenbüttel seit dem 10. April wieder für Besucher geöffnet. Wie der Evangelische Pressedienst meldet, wohnte der Schrift-steller Gotthold Ephraim Lessing in dem Haus von 1777 bis zu seinem Tode 1781. Es sei der Ort von Les-sings Spätwerken und zugleich der Ort seiner per-sönlichen Tragik als Ehe-mann und Witwer, schreibt der Direktor der Herzog Au-gust Bibliothek, Professor Helwig Schmidt-Glintzer, in einer Einladung.

In zehn Stationen befasst sich die Ausstellung unter anderem mit Lessings Beru-fung als Bibliothekar nach Wolfenbüttel, mit Lessings Streit mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze und mit der Wirkung der Werke Lessings. Dem berühmten Drama „Nathan der Weise“ ist eine eigene Station ge-widmet.

Das Haus war 1735 von Her-zog Carl I. neben dem Bib-liotheksgebäude errichtet worden. Für Lessing wurde

es für 1.000 Taler renoviert. Bis 1884 war es Bibliothekswohnung. Seit 1968 gehört das Gebäude wieder zur Herzog August Bibliothek. 1978 wurde es als Museum eröffnet.

Abschied vom Zauber der Jahrmärkte

Der Schaustellerpastor Klaus Biehl geht in den Ruhestand

*Bremerhaven, 22.4.2004
[epd]*

Wer auf seine Lobby verzichtet, ist entweder nabloh oder schicker. Der ehemalige evangelische Circus- und Schaustellerpfarrer Klaus Biehl versteht den Satz, denn er spricht die geheime Sprache der Schausteller. „Lobby heißt Tageseinnahme, nabloh verrückt und schicker angetrunken“, übersetzt der Seelsorger, der mehr als 25 Jahre zusammen mit seiner Frau Margit die „Inseln der Verzauberung“ besuchte.

Denn nichts anderes als Verzauberung sind für den Theologen Biehl Volksfeste, Circusse und Jahrmärkte. Eine Generation lang war der mittlerweile dienstälteste Schausteller-Seelsorger Deutschlands unterwegs, um seine Gemeinde zu trauen, zu konfirmieren und zu taufen. Und auch Beerdigungen gehörten dazu. Seit seinem Dienstantritt 1978 waren das Riesenrad, die Manege, die Scooter-Platte, die Schießbude und das Bierzelt seine Kirche. Ob Schlechtwetter, Scheidung oder Schulden die

Stimmung auf den Märkten prägten: „Die Türen waren für uns offen, wir mussten nur durchgehen“, erinnert sich der gebürtige Ostdeutsche.

Für die Schausteller war er „unser Pfarrer“ und gehört bis heute zur Familie. Mit seinen drei „lebenswichtigen Büchern“ im Gepäck – Landkarte, Volksfestkalender und Bibel – fuhr er von seinem Haus in Loxstedt bei Bremerhaven aus jährlich an 200 Tagen jeweils 42.000 Kilometer. Nun ist er in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr dienstlich unterwegs. Aber auf den Karussells in Nordwestdeutschland darf das Ehepaar auf Lebenszeit kostenlos mitfahren.

Biehl wurde 1939 in Halle geboren und absolvierte im Berliner Johannesstift seine Ausbildung zum Diakon. In den 60er Jahren war er Stadtmissionar in Magdeburg und später Landesjugendwart in Mecklenburg, bevor er die Seelsorge der Circusleute und Schausteller in der Region Ost übernahm. Nach der Wende berief ihn die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 1995 als Schaustellerseelsorger und seine Frau Margit als Gemeindehelferin in die Region Nord.

Ihm habe es Freude bereitet, „das Wort Gottes umzusetzen in kleine Münze, auf Plätzen, wo man es zunächst nicht vermutet“. Das hat er getan, oft unkonven-

tionell und immer in seinem weißen Talar. Zuweilen hat er als Lobbyist auch mit Bürgermeister und Ordnungsämtern für seine Gemeinde gestritten, die in Zeiten der wirtschaftlichen Krise schlechter verdient. „Die Leute lassen immer weniger Geld auf dem Platz“, sagt Biehl. Dazu kommt die Politik einer steigenden Zahl von Kommunen, Rummel zunehmend an Privatveranstalter zu vergeben, die oft ein Vielfaches an Standgebühren verlangen und den Gewinn noch weiter schmälern.

Nicht an den Festen verdienen, sondern auf den Festen: Dafür hat sich Biehl bis zu seiner Pensionierung in diesen Tagen eingesetzt. Doch soziale Hilfe leistet der 65-Jährige noch immer mit dem von ihm gegründeten „Verein der Circus- und Schaustellerseelsorge zur Förderung und Betreuung von Schaustellerkindern“. Parallel zu 25 Volksfesten organisiert er jährlich mit 60 Angestellten mobile Kindergärten, damit die Schausteller ihren Nachwuchs gut versorgt wissen und den Kopf für ihre Arbeit frei bekommen.

„Das Gute an ihm ist, wenn man ihn braucht, ist er zur Stelle, und kein Weg ist ihm zu weit“, schreibt die 14-jährige Schaustellertochter Katja über Biehl in einem Aufsatz über „einen Menschen, der mich beeindruckt hat“. Schon als sie klein gewesen und ihre Eltern wenig Zeit für sie gehabt hätten, „opferten er und seine Frau ihre Freizeit,

gingen mit uns in vielen Städten in die Museen, bastelten, malten und spielten mit uns". Biehl ist gelungen, was sonst oft nur den Schaustellern gelingt: Er hat seine Gemeinde verzaubert.

Seit mehr als 30 Jahren betreut die EKD mit ihrer Circus- und Schaustellerseelsorge etwa 23.000 evangelische Gemeindeglieder in allen Bundesländern. Drei Pfarrer fahren zu Gottesdienstfeiern auf Volksfesten und im Circuszelt, besuchen Familien und organisieren mehrtägige Seminare für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Pfarrerin Regina Hallmann aus München soll am 1. Mai die Nachfolge von Klaus Biehl in der Region Nord antreten.

EKD will auf alternative Bestattungskultur reagieren

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Die christliche Bestattungskultur ist nach Ansicht der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Schwinden. Der Grund dafür sei das zunehmende Interesse am individuellen Umgang mit Tod und Sterben, erklärte die EKD laut epd Ende März in Hannover bei der Vorstellung der Broschüre „Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur“. Anlass sind neue Bestattungsgesetze in Nordrhein-Westfalen und anderen Bundesländern.

Im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche äußerte sich die EKD verhalten posi-

tiv zu dem zunehmenden Angebot der so genannten Friedwald-Bestattungen.

Unter bestimmten Voraussetzungen sei die Friedwald-Konzeption „mit den christlichen Grundüberzeugungen zur Würde des Toten(-Gedenkens) jedenfalls nicht völlig inkompatibel“. Nach Ansicht der Deutschen Bischofskonferenz lässt der Friedwald dagegen zentrale Elemente einer humanen und christlichen Bestattungskultur vermissen.

Bundesweit gibt es bisher weniger als zehn Friedwälder. Bei der Bestattung in einem Friedwald kann die Asche in einer biologisch abbaubaren Urne an den Wurzeln eines Baumes anonym oder mit einer Namensplakette beigesetzt werden. Für evangelische und katholische Christen hat die Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten bei einer Beerdigung zentrale Bedeutung.

Was Evangelikale und Fundamentalisten eint und trennt

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Sind evangelikale Christen immer auch Fundamentalisten oder gibt es Unterscheidungsmerkmale? Mit dieser Fragestellung beschäftigte sich die Frühjahrstagung des Vereins für Freikirchengeschichte im thüringischen Bad Blankenburg. Dies meldet die Nachrichtenagentur idea. Nach Überzeugung des Leiters der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW),

Reinhard Hempelmann (Berlin), muss man zwischen Evangelikale und Fundamentalisten unterscheiden. Evangelikale zeichneten sich dadurch aus, dass sie den persönlichen Glauben an Gott sowie ihre Bindung an die Bibel betonten. Fundamentalisten definierten sich dagegen allein durch ihre Abgrenzung von anderen Bewegungen. Sie tolerierten keine anderen Glaubensüberzeugungen als die eigene. Zwar gebe es auch unter den Evangelikalen automatisch Abgrenzungen, wenn sie ihre eigene Identität lebten, doch sei diese Angrenzung nicht identitätsstiftend.

Hempelmann hält den Fundamentalismus für „eine Unterströmung und zugleich Gefährdung des Evangelikalismus“. Er unterschied zwischen einem Wort- und einem Geist-Fundamentalismus. Der eine betont nach seinen Angaben „die Unfehlbarkeit und umfassende Irrtumslosigkeit“ der Heiligen Schrift, der andere die Wichtigkeit der Manifestation des Heiligen Geistes, die in der Praxis dem biblischen Wort meist übergeordnet sei. In der Auseinandersetzung mit diesen Geistesströmungen plädierte Hempelmann für einen „biblischen Weg“ zwischen einem Fundamentalismus und einem Relativismus, der die Gültigkeit der Heiligen Schrift grundsätzlich kritisch hinterfragt.

Auch der Studienleiter am Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche,

Professor Manfred Marquardt (Reutlingen), unterschied in seinem Vortrag zwischen Evangelikalen und Fundamentalisten. Kennzeichen eines christlichen Fundamentalismus sei ein dualistisches Weltbild, in dem es nur Gut und Böse oder

schwarz und weiß gebe. Christen, die in ihm verwurzelt seien, benötigten ein klares Feindbild, um ihr Welt- und Gottesbild zu stabilisieren. Dieses dualistische Denken mache auch vor dem Schriftverständnis der Bibel nicht Halt. Die Idee der Verbalinspiration, nach der Gott jeden Buchstaben der Bibel den Autoren eingegeben hat, müsse dazu herhalten, das Evangelium zu verteidigen. Doch Menschen könnten die gute Nachricht von Jesus Christus letztlich weder sichern noch gefährden.

Auf dem Treffen wurde der Vorsitzende des Vereins für Freikirchenforschung, der baptistische Ökumenewissenschaftler Professor Erich Geldbach (Marburg) von den rund 70 Teilnehmern wiedergewählt.

• STICHWORT

Die Bhagwan-Bewegung (II)

Sie ist eine Gründung des Inders Rajneesh Chandra Mohan (später Bhagwan), der 1931 als ältestes Kind in einer Kaufmannsfamilie in Mittelindien geboren wird.

Nach einem Philosophie-Studium ist er als Dozent der Philosophie an der indischen Universität in Jabalpur tätig. In dieser Zeit widerfährt ihm nach eigenen Angaben eine Erleuchtung. Er sagt: „ In dieser Nacht öffnete eine andere Wirklichkeit mir ihre Tür, die wirkliche Wirklichkeit. In dieser Nacht wurde ich ganz leer und wurde diese Existenz selbst, ich starb und wurde neu geboren.“ Dieses Ereignis wird zum Ausgangspunkt seiner unkonventionellen, rebellischen Guru-Karriere. Er unternimmt eine groß angelegte Vortragstätigkeit in verschiedenen Teilen Indiens. 1966 zwingt ihn die Universitätsverwaltung, aus der Lehrtätigkeit auszuscheiden, weil seine radikalen Ansichten über Politik, Religion und besonders über Sexualität Anstoß erregen.

Um sich Gehör zu verschaffen, verkehrt Rajneesh bewusst alle vernünftigen Maßstäbe in ihr Gegenteil: Mahatma Ghandi wird zum Verbrecher, Stalin und Hitler zu Heiligen, Mutter Teresa zur Idiotin und Jesus Christus zum Fall für einen Psychiater. In seinen Reden greift er religiöse und intellektuelle Systeme in Indien sehr scharf an und fordert seine Zuhörer auf, ihm zu folgen und seine Botschaft und Meditationspraxis zu übernehmen. Er sammelt immer mehr Schüler/innen um sich – besonders viele aus dem Westen –, nennt sie Sannyasins (Mönche) und lässt sich von ihnen als Bhagwan (erhabener, erleuchteter, göttlicher Meister) vereh-

ren. Ein Sannyas ist eigentlich ein religiöser Hindu, der sich an seinem Lebensabend von allen irdischen Bindungen löst und sich in strenge Askese auf den Tod vorbereitet.

1970 lässt Bhagwan sich mit einer Anzahl von Sannyasins in Bombay nieder, wo er die von ihm entwickelte „Dynamische Meditation“ einführt und einübt, die sich dadurch auszeichnet, dass bei den Übungen ein abrupter Wechsel stattfindet zwischen Phasen intensiver Körperbewegungen und entspannender Ruhe: ausgelassenes Tanzen einerseits und Pausieren bei sanfter Musik andererseits in ein und derselben Meditationsübung sind normalerweise miteinander unvereinbar, bezeichnenderweise für Bhagwan nicht. Dies ist für sein gesamtes Denken, Reden und Handeln symptomatisch: eine gewisse Widersprüchlichkeit auf der ganzen Linie.

Am 31. März 1974 zieht Bhagwan mit Anhängern um nach Poona (180 km südöstlich von Bombay). Es erfolgt die Gründung eines Meditations-zentrums und der Aufbau eines Ashrams (klosterähnliche Lebensgemeinschaft), um daraus das „größte Therapiezentrum der Welt“ zu entwickeln, nicht nur für Inder, sondern überwiegend für eine ständig wachsende europäisch-amerikanische Anhängerschaft. Der Ashram in Poona ist 7 Jahre hindurch ein internationales Zentrum und sorgt als „Sexkloster“ für Schlagzeilen.

Zentral sind die täglichen langen Vorträge des heiligen Meisters. Jedes Mitglied bekommt einen neuen Namen und eine Kette (Mala) mit 108 Perlen und mit einem Bild Bhagwans als Zeichen dafür, dass er ständig und überall mit seinen Sannyasins verbunden ist.

Ein Großteil der Anhänger Bhagwans besteht aus jungen zivilisationsmüden intellektuellen sinnsuchenden Menschen aus der westlichen Welt. Es entsteht eine psycho-religiöse Bewegung, die charakterisiert ist durch die Verbindung von westlichen Psychotechniken und fernöstlicher Religiosität.

1981 flieht Bhagwan vor seinen Gegnern und vor der indischen Steuerbehörde in den USA-Bundesstaat Oregon. Viele Anhänger kehren von Poona in ihre Heimatländer zurück, um in ihnen Bhagwan-Zentren zu schaffen. Andere folgen ihm von Poona (Indien) nach Oregon (USA), erwerben dort ein mehrere 100 Quadratkilometer umfassendes Grundstück und gründen die Stadt Rajneeshpursam (Rajneeshstadt) mit Stauseen, Flughäfen, eigener Polizei und einem großen Ashram. Die Therapiegruppen und Meditationsübungen werden stark reduziert. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt jetzt auf einem intensiven Arbeitsprogramm. Arbeit wird als Meditation definiert, deren Lohn in sich selbst liegt. Ende 1981 zieht Bhagwan sich für 3 Jahre

vom aktiven Kommunenleben zurück – nachdem er und seine Generalbevollmächtigte, Frau Ma Anand Sheela, den Erleuchtungskult zur „Religion des Rajneeshismus“ erhoben haben (was in den USA im Fall öffentlicher Anerkennung als Religion materielle Vorteile mit sich bringen kann).

Neben Bhagwan entwickelt seine frühere Sekretärin und spätere Bevollmächtigte, Ma Anand Scheela, sich zur 2. Führungskraft. Dies kommt jedoch kaum zum Tragen, weil Frau Sheela sich im September 1985 endgültig von ihrem Chef trennt und mit 20 anderen Sannyasins zunächst nach Westdeutschland und später in die Schweiz absetzt, nachdem Bhagwan ihr Misswirtschaft, Bespitzelung und einen Mordanschlag an seinem Leibarzt vorgeworfen hat. Ende 1985 fängt die ganze Ranch in Oregon an, sich aufzulösen.

Über die Gründe sowie über das weitere Leben und Wirken Bhagwans und vor allem über seine „Lehre“ mehr in der nächsten Ausgabe.

Verfasser: Pfarrer i.R. Hinrich Brandt, Beauftragter der SELK für Weltanschauungsfragen, Ostlandstr. 19, 31863 Coppenbrügge

**NACHRICHTEN
AUS DER ÖKUMENE**

Bartholomaios:

Vergebungsbitte angenommen

Istanbul, 20.4.2004 [KNA]

Die Vergebungsbitte Papst Johannes Paul II. für die Plünderung und Eroberung von Konstantinopel vor 800 Jahren ist vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. formal angenommen worden. Der Papst hatte bei seinem Athen-Besuch 2001 für „frühere und heutige Vorgänge, in denen Söhne und Töchter der katholischen Kirche mit Aktionen oder Unterlassungen gegen ihre orthodoxen Brüder und Schwestern gesündigt haben“, um Vergebung gebeten und dabei die Ereignisse vom 13. April 1204 angesprochen. Damals hatte sich das Heer des Vierten Kreuzzugs der Hauptstadt des Oströmischen Reichs bemächtigt und Gräueltaten verübt. In der gesamten orthodoxen Welt war dieser Tage der Ereignisse vor 800 Jahren gedacht worden. In einer Ansprache in Gegenwart des französischen katholischen Primas, Kardinal Philippe Barbarin, sagte Patriarch Bartholomaios I. im Phanar in Istanbul, dass „der Geist der Versöhnung stärker als der Hass“ sei. Die Bitte um Vergebung aus der katholischen Kirche sei von der Orthodoxie gehört und angenommen worden: „Wir nehmen mit Dank und Hochachtung Ihre herzliche Geste der Reue im Hinblick auf die tragischen Ereignisse des Vierten Kreuzzugs entgegen“, antwortete Bartholomaios auf das Ersu-

chen Barbarins um einen Neuanfang, den der Erzbischof von Lyon unter Bezugnahme auf die Papstbitte von 2001 formuliert hatte. Barbarin erklärte u.a., es sei ein Faktum, „dass vor 800 Jahren in dieser Stadt ein Verbrechen verübt wurde“. Bartholomaios I. erwiderte, seine Geste komme „aus dem Geist des Osterfestes“. Aus der Auferstehung komme die Versöhnung, die „uns zur Versöhnung der Kirchen führt“.

ZdK: Pfingstmontag Tag der Ökumene

Bonn, 23.3.2004 [KNA]

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ist enttäuscht über die Haltung der Deutschen Bischofskonferenz zum Pfingstmontag. ZdK-Präsident Hans Joachim Meyer erklärte in Bonn, die katholischen Laien wollten auch weiterhin versuchen, diesen Feiertag zu einem Tag der Ökumene zu machen. Dies entspreche einer an vielen Orten gewachsenen Praxis und könne außerdem dazu beitragen, dem Tag ein neues Profil zu geben. – Die katholischen Bischöfe hatten Anfang März den Wunsch des ZdK und der lutherischen Bischöfe abgelehnt, dem Pfingstmontag eine stärkere ökumenische Note zu geben und zu ökumenischen Gottesdiensten einzuladen. Dabei verwiesen sei auf den „unersetzlichen, primären Rang der Eucharistiefeier“ an Sonn- und Feiertagen.

Meyer sagte dazu, dass das ZdK das Sonn- und Feiertagsgebot als Ausdruck der festen Verbindung mit der Gemeinschaft der Kirche für unverzichtbar halte. Gleichwohl sei man weiterhin der Auffassung, dass der Pfingstmontag als ökumenischer Tag der Einheit der Kirche in besondere Weise geeignet sei. Pfingsten sei als Fest des Heiligen Geistes zugleich ein Fest der Kirche, und der Pfingstmontag werde weltkirchlich nicht als gebotener Feiertag begangen. Auch Sprecher der evangelischen Kirchen hatten sich über die Haltung der Kirche enttäuscht gezeigt. Vor allem der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich, hatte sich für den Pfingstmontag als Tag der Ökumene eingesetzt.

„Annäherung bei der Taufe“

Römisch-katholische und freikirchliche Theologen auf dem Weg der Verständigung

Paderborn, 23.3.2004 [KNA]

Eine Annäherung im Verständnis der Taufe haben katholische und freikirchliche Theologen festgestellt. So sähen beide Seiten die Taufe als Moment eines umfassenden Initiationsprozesses des Zum-Glauben-Kommen, der darüber hin-

aus noch weitere Elemente wie die Verkündigung des Evangeliums, Umkehr des Menschen zu Gott und Eingliederung in die Kirche oder Gemeinde umfasse, betonten Vertreter der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) und des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik auf einem Symposium in Paderborn. Von diesem sachlichen und zeitlichen Zusammenhang dürfe die Taufe nicht isoliert und als in sich geschlossener Akt der Christwerdung betrachtet werden.

Einig sei man sich auch in dem unaufgebbaren Zusammenhang zwischen Taufe und Glaube, so dass die Taufe die persönliche Antwort des Glaubens entweder voraussetze oder auf sie hinziele. Ebenso bestand laut Johann-Adam-Möhler-Institut Konsens darüber, dass das Handeln Gottes in der Taufe den Menschen zur Mitwirkung bei der Umsetzung des empfangenen Heils in die Praxis des Lebens berufe und ermächtige. Differenzen beständen nach wie vor besonders im Verständnis und der Praxis der Kindertaufe. Sie wird von Baptisten, Freien evangelischen Gemeinden und Adventisten abgelehnt, weil ihrer Ansicht nach der Glaube der Taufe vorausgehen müsse. Jedoch hätten die Vertreter des Baptismus darauf hingewiesen, dass man sich eine Anerkennung der Kindertaufe als gültige Taufe vorstellen könne, wenn diese als Element eines übergreifenden Initiationsprozesses verstanden werde und ein leben-

diger Glaube beim Getauften erkennbar sei.

Die römisch-katholische Kirche war durch Theologen des Möhler-Instituts vertreten. Von Seiten der VEF nahmen Theologen des Bundes evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten), der Evangelisch-methodistischen Kirche, des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, der Siebenten-Tags-Adventisten sowie der Herrnhuter Brüdergemeine teil. Die vor zwei Jahren mit einer Konsultation zum Thema Rechtfertigung begonnenen Gespräche sollen im Jahr 2006 fortgeführt werden.

Kasper: Papstprimat in Ost und West verschieden ausüben

Rom, 23.3.2004 [KNA]

Eine zwischen Ost- und Westkirche unterschiedliche Ausübung des Papstprimats hat der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper ins Gespräch gebracht. So könne die

Ökumene von katholischer Kirche und Orthodoxie vorgebracht werden, sagte Kasper in einem Interview mit der italienischen Tageszeitung „Il Tempo“.

Der Primat könne im Osten und im Westen auf verschiedene Weise ausgeübt werden, wie dies auch im ersten Jahrtausend der Fall gewesen sei. Die katholische Kirche könne das Pri-

mats-Dogma des Ersten Vatikanischen Konzils (1869-1870) neu überdenken. In seiner Substanz sei es ein Dogma, aber über die Art seiner Ausübung gebe es ein „sehr breites Spektrum von Hypothesen“.

Der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates warnte zugleich davor, Schritte in der Ökumene zu übereilen. „Ökumene zu betreiben bedeutet nicht, die eigene Kirche zu spalten“, betonte Kasper. Er erinnerte daran, dass es in dieser Sache zahlreiche Skeptiker gebe und deshalb selbst ein Papst vorsichtig vorgehen müsse.

1976 hatte Kardinal Joseph Ratzinger in einem Vortrag (im Blick auf das I. Vatikanum) die These vertreten: Rom muss von den Orthodoxen „nicht mehr an Primatslehre fordern, als auch im ersten Jahrtausend gelehrt und gelebt wurde“. Diese Perspektive hat Ratzinger 1982 und 1983 wiederholt. Dass er nach solcher weithin Aufsehen erregenden These Erzbischof, Kardinal sowie Präfekt der Glaubenskongregation wurde, beweise auch die Anerkennung seiner Auffassung: Kirchengemeinschaft auf der Basis des Glaubens im ersten Jahrtausend, urteilte der Paderborner Ökumeniker Heinz Schütte.

Mitteldeutsche Kirchenföderation beschlossen

Halle/Eisenach, 6.4.2004 [KNA]

Die Synoden der Kirchenprovinz Sachsen in Halle/Saale und die Synode der Thüringer Landeskirche in Eisenach haben mit der jeweils erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit die Bildung der „Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland“ beschlossen. Dies teilte die Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg mit.

45 der 64 Kirchenparlamentarier der Thüringer Synode entschieden sich laut Mitteilung am 27. März für die Föderation; gegen den Kirchenverbund stimmten in Eisenach 15 Abgeordnete, vier enthielten sich der Stimme. Zuvor votierten auf der Kirchenprovinz-Synode in Halle/Saale bei der abschließenden Abstimmung 70 Kirchenparlamentarier für die Mitteldeutsche Kirchenföderation. Drei Synodale enthielten sich der Stimme. Gegen die Verbindung stimmte ein Abgeordneter.

Der Föderationsvertrag tritt zum ersten Juli in Kraft. Mit diesem Datum bilden die Kirchenprovinz Sachsen und die Thüringer Landeskirche die „Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland“. Innerhalb eines halben Jahres nach Inkrafttreten des Vertragswerks werden laut Ankündigung alle im Föderationsvertrag vorgesehenen Organe und Gremien der Kirchenföderation gebildet. Dazu gehören unter anderem die Föderationskirchenleitung und die Föderations-Synode. Außerdem werden die kirchli-

chen Verwaltungen – das Landeskirchenamt in Eisenach sowie das Konsistorium in Magdeburg – zu einem gemeinsamen Kirchenamt zusammengefasst.

Moskauer Patriarchat: Neue Gespräche mit dem Vatikan

Moskau, 6.4.2004 [KNA]

Der heilige Synod des Moskauer Patriarchats hat den Weg für bessere Kontakte zur katholischen Kirche freigegeben. Dies berichtet die italienische Nachrichtenagentur „ansa“. Die Entscheidung sei eine Frucht der jüngsten Moskau-Reise des Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper. Die Übereinkommen Kaspers mit Patriarch Alexij II. und Metropolit Kyrill, dem Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, wurden vom Heiligen Synod bestätigt. Das Spitzengremium der Russischen Orthodoxen Kirche nimmt die Bestrebungen des Heiligen Stuhls zur Verbesserung der Beziehungen mit der russischen Orthodoxie ausdrücklich wohlwollend zur Kenntnis. Der Heilige Synod spricht sich für die Einsetzung einer bilateralen Kommission aus, die alle offenen Fragen zwischen dem kirchlichen Moskau und dem kirchlichen Rom bearbeiten soll. Zugleich warnte der Heilige Synod neuerlich vor dem Proselytismus und den Bestrebungen zur Errichtung eines unierten griechisch-

katholischen Patriarchats in Kiew.

Australien: Kirchen fordern Reform des ÖRK

Sydney, 20.4.2004 [KNA]

Eine grundlegende Reform des Weltkirchenrates (ÖRK) hat der Vorsitzende des Nationalen Kirchenrates von Australien (NCCA), Reverend Henderson, gefordert. Ohne eine Reform der bürokratischen, wenig transparenten und westlich geprägten Strukturen werde der ÖRK seine Relevanz für die Länder der südlichen Hemisphäre verlieren, warnte Henderson in Sydney. Der ÖRK werde oft als die Vereinten Nationen der Kirchen gesehen und ähnlich wie die UN erlebe er eine Identitäts- und Strukturkrise, so der Reverend. Diese sei zum Teil durch die Verschiebung des Schwerpunkts des weltweiten Christentums von den Kontinenten der nördlichen Halbkugel auf die südliche Halbkugel entstanden. „Man kann vielleicht gar von einem umgekehrten Evangelisierungsprozess sprechen, in dem Christen aus Afrika und Asien Menschen aus den so genannten christlichen Ländern (des Nordens) evangelisieren“, gab Henderson zu bedenken. – Die Katholische Kirche Australiens gehört dem „National Council of Churches in Australia“ an, ist jedoch nicht Mitglied des ÖRK.

DIAKONIE-REPORT

14. Tagung des Diakonischen Werks der SELK in Guben

Fachthema: „Diakonie

zwischen Ethik und Monetik“

Fuldabrück, 15.4.2004 [dwselk]

Nach der geistlichen Eröffnung der 14. Vollversammlung des Diakonierates (Diakonisches Werk) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), zu der vom 26. bis 28. Februar 2004 31 Mitglieder aus der Anstalts- und Gemeinmediakonie im Naëmi-Wilke-Stift in Guben zusammenkamen, durch Diakoniedirektor Pfarrer Armin Zielke (Fuldabrück), folgte der Bericht des Diakoniedirektors. In beeindruckender Weise zog Zielke Bilanz auch im Blick auf seine elfjährige Tätigkeit in dieser Arbeit.

Am zweiten Arbeitstag referierte Dr. Peter Bartmann (Stuttgart) in überzeugender Weise über das Fachthema „Diakonie zwischen Ethik und Monetik.“ Aus neutestamentlichen Heilsgeschichten erhob er vier Schwerpunkte, die er in einem zweiten Nachdenken mit aktuellen Wirtschaftsmodellen aus der Diskussion diakonischer Einrichtungsträger in Beziehung setzte.

Der zweite Schwerpunkt des Tages galt der Klärung des Verfahrens zur Nominierung eines Diakoniedirektors, da die Geschäftsord-

nung des Diakonischen Werkes der SELK (DW-SELK) bisher eine solche Regelung nicht vorsah. Die von der Vollversammlung eingesetzte Findungskommission hatte deshalb eine Ordnung für das Nominierungsverfahren vorgelegt. Nach längerer Debatte ist diese modifiziert und in Einzelabstimmungen über eingebrachte Änderungen angenommen worden. Die Durchführung der Nominierung schloss sich an.

Die Vollversammlung berief aus ihren Reihen eine Kommission mit dem Auftrag, die Geschäftsordnung des DW-SELK gründlich zu überarbeiten. Dabei sollen sowohl die Ordnung für das Nominierungsverfahren als auch Geschäftsordnungen, die sich in der Kirche bewährt haben, berücksichtigt werden.

Der Tag endete mit getrennten Beratungen der diakonischen Einrichtungsträger, der diakonischen Institutionen und Dienste sowie der Beauftragten der Kirchenbezirke. Dabei ging jede der drei Gruppen auf ihre Weise der Frage nach, wie die Struktur und die Effizienz der jährlichen Vollversammlung zu verbessern sind.

Turnusmäßig waren nach zwei Jahren Vorsitz und Stellvertretung des Diakonierates neu zu bestimmen. Die Vollversammlung wählte am letzten Tag Frau Karin Löber (Kassel), Geschäftsleiterin des Evangelisch-Lutherischen Gertrudenstift e.V. in Baunatal und Beauftragte des Kirchenbezirks Hessen-Nord,

erneut für zwei Jahre zur Vorsitzenden. Diakonin Frau Monja Bedke (München) wurde wieder zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Die Vollversammlung legte als Thema der Vollversammlung 2005 in Korbach das Thema „Sterben als Teil des Lebens“ fest, eine Formulierung, die bereits 1996 Thema einer bundesweiten Woche für das Leben war. Inhaltlich betrifft dies aktive und passive Sterbehilfe, Patientenverfügungen, Sterbebegleitung und Palliativmedizin, ein sehr aktuelles Thema, das derzeit auch vom Nationalen Ethikrat der Bundesrepublik bearbeitet wird.

Mit großem Dank verabschiedete sich die Vollversammlung von ihrem langjährigen Mitglied, dem emeritierten Kirchenrat Friedrich von Hering (Molfsee) und vom amtierenden Diakoniedirektor Pfarrer Zielke. Mitgeteilt wurde außerdem, dass die Verabschiedung von Diakoniedirektor Zielke durch Bischof Dr. Diethardt Roth (Hannover) im Rahmen des 127. Jahresfestes des Evangelisch-Lutherischen Gertrudenstiftes in Baunatal bei Kassel am 29. August 2004 erfolgen wird.

Mit einer Besichtigung des Kindergartens der gastgebenden Einrichtung, der in diesem Jahr 125 Jahre alt wird, und des Neubaues einer Hydrotherapie, die im Januar 2004 eröffnet wurde, schloss die Tagung mit dem Reisesegen.

Wahl des Diakoniedirektors wegen notwendiger Abklärungen ausgesetzt

Vorsitzende beruft 15. Vollversammlung zum 6. Juli 2004 nach Kassel ein

Fuldabrück, 15.4.2004 [dw-selk]

Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) haben auf ihrer Sitzung vom 25. bis 27. März 2004 beschlossen, von der vorgesehenen Wahl eines Diakoniedirektors abzusehen und den Nominierungsvorgang an die Vollversammlung des Diakonierates (Diakonisches Werk) der SELK zurückzugeben. Grund für diese Entscheidung sind Unklarheiten hinsichtlich des Ergebnisses aus dem Nominierungsverfahren des Diakonischen Werkes der SELK (DW-SELK), die von diesem Gremium vor einer Wahl durch Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten abzuklären sind.

Die Vorsitzende des DW-SELK, Frau Karin Löber (Kassel) hat darauf hin auf Grund der eingetretenen Entwicklung bereits am 29. März 2004 die 15. Vollversammlung einberufen, die eine sachliche Richtigstellung der Beschlüsse durch Annahme der Protokolle

herbeiführen soll. Die eintägige Sitzung soll am 6. Juli 2004 in Kassel stattfinden. Außer der Annahme des Protokolls der Sitzung vom Februar 2004 stehen die Beratungen über die Rahmenbedingungen für die Stelle eines Diakoniedirektors sowie über die überarbeitete Geschäftsordnung, die einer Beschlussfassung zugeführt werden soll, und die Einsetzung einer neuen Findungskommission auf der Tagesordnung.

Im Blick auf die Neubesetzung der Stelle des Diakoniedirektors haben Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten der Leitung der Vollversammlung vorsorglich mitgeteilt, dass sie beabsichtigen, die Dienstzeit für das Amt des Diakoniedirektors zu befristen. Die Kirchenleitung wurde von dem Gremium beauftragt, baldmöglichst ein Gespräch mit Vertretern des Diakonierates zu führen, um die Rahmenbedingungen für die Stelle eines künftigen Diakoniedirektors im Rahmen des Stellenplans der SELK zu erörtern.

Der von der Vollversammlung nominierte Kandidat Pfarrer Gert Kelter (Hannover) hat auf Grund der eingetretenen Entwicklung und insbesondere auch auf Grund der in Aussicht genommenen Befristung inzwischen offiziell erklärt, nicht mehr für dieses Amt zur Verfügung zu stehen. Im Nominierungsverfahren der Vollversammlung war auch Pfarrer Dr. Peter Lochmann

(Korbach/Rothenberg) benannt worden.

In ihrem oben angegebenen Schreiben teilt die Vorsitzende außerdem bereits den Termin der 16. Vollversammlung – ebenfalls eintägig und in Kassel – mit, deren Einberufung vorsorglich für den 29. September 2004 vorgesehen ist. Sie soll unter anderem, falls notwendig, Unerledigtes beraten und beschließen. Auch könnten gegebenenfalls einer oder mehrere Kandidaten für das Amt des Diakoniedirektors nominiert und Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten zur Wahl auf ihrer Sitzung im Oktober vorgeschlagen werden.

Kontakte zur Schlesischen Diakonie vertieft Mitarbeiter des Naëmi-Wilke-Stiftes zur fünftägigen Fortbildung in Tschechien

Fuldabrück, 17.4.2004 [dwselk]

Eine Gruppe von acht Beschäftigten aus dem Naëmi-Wilke-Stift hat am 22. März eine dienstliche Fortbildungsreise nach Cesky Tesin angetreten. In dieser tschechisch-polnischen Grenzstadt ist der Sitz der Kirchenleitung der Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses und des zu dieser Kirche gehörigen Diakonischen Werkes. Schon seit mehreren Jahren hat das Naëmi-Wilke-Stift zur Schlesischen Diakonie Kontakte. Nach Besuchen von tschechischen Mitarbeitern in

Guben ist nun nach längerer Vorbereitungszeit eine Gruppe aus Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Logopäden, Erziehern, einem Pfleger und einem Mitarbeiter im Freiwilligen Sozialen Jahr für eine Woche zu Gast in Tschechien und werden verschiedene Arbeitsfelder des Diakonischen Werkes besichtigen und Kontakte zu verwandten Berufsgruppen knüpfen.

Es ist dem Naëmi-Wilke-Stift wesentlich, dass Mitarbeiter selbst Erfahrungen sammeln können, wie das soziale Netzwerk in den Ländern geknüpft ist, die am 1. Mai 2004 zur Europäischen Union gehören werden. Die Reise ist als Fortbildung anerkannt und wird von der Stiftung finanziert.

Unterstützung der „Weihnachtsaktion für Kinder“ erbrachte gutes Ergebnis

Diakonie der Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen dankt für Dauer-hilfe

Fuldabrück, 16.4.2004 [dwselk]

Am 17. September 2003 hatte das Diakonische Werk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (DW-SELK) zur Unterstützung der Weihnachtsaktion „Kinderhilfe“ der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen (EAKP), einer Partnerkirche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), aufgerufen. Anlass war die Bitte der EAKP um

7.000,00 Euro, die den Grundstock für die jährliche Kerzenaktion zugunsten hilfsbedürftiger Kinder bilden sollten.

Für diesen Zweck wird jeweils der Reinerlös aus dem Verkauf speziell hergestellter Kerzen in der Weihnachtszeit eingesetzt. Da die Fabrikation der Kerzen bisher wegen fehlender Mittel unter anderem aus den Gehältern der diakonischen Mitarbeiter/innen vorfinanziert werden musste, bat die EAKP darum, ihr einmalig den Grundbetrag als Zuschuss zur Verfügung zu stellen.

Besonderer Anlass für das DW-SELK, für diese Aktion um Gaben zu bitten, war die Tatsache, dass es hierbei nicht nur um Hilfe zur Selbsthilfe geht. Hinzu kam und kommt, dass der gespendete Betrag „sich nicht verbraucht“, da das „Stammkapital“ zweckgebunden für die Herstellung der Weihnachtskerzen eingesetzt wird und nach Verkauf der Kerzen wieder zurückkommt und ausschließlich für die nächste „Kerzen-Aktion“ festgelegt wird. Der Verkaufserlös kommt in jedem Jahr notleidenden Kindern zugute.

Die allgemeine Spendenzurückhaltung, die sich seit einiger Zeit in Deutschland bemerkbar macht, war auch bei dieser Sammelaktion zu spüren. Durch wiederholte Bitten und gezielte Anfragen konnten schließlich nicht nur die erbetene Summe, sondern 11.000,00

Euro der Diakonie der EAKP überwiesen werden. Damit sind bereits die erwarteten Steigerungen in den Verkaufszahlen und die steigenden Mehrkosten für die Produktion über Jahre hinaus im Voraus sichergestellt. Mit Schreiben vom 10. März 2004 dankten die Generaldirektorin der Diakonie der EAKP, Frau Wanda Falk (Warschau) und der Präses der Diakonie, Bischof em. Dr. Jan Szarek (Bielsko-Biala) allen Geberinnen und Gebern für die große Hilfe. In der zusätzlich übermittelten „Willenserklärung“ verpflichtet sich die Diakonie der EAKP, den für die Finanzierung zur Verfügung gestellten Betrag zinsbringend fest in einem Fonds anzulegen und nur für die „Weihnachtsaktion für Kinder“ einzusetzen.

Weiter heißt es in der „Erklärung“: „Das zur Finanzierung oben genannten Aktion ausgegebene Geld wird jeweils aus den Einnahmen aus dem Verkauf nach Abschluss der Aktion wieder fest angelegt, so dass es jedes Jahr wieder für die Produktion der Weihnachtskerzen verwendet werden kann.“

Diejenigen, die mit ihren Gaben das überaus erfreuliche Spendenergebnis erzielten, haben damit sichergestellt, das über viele Jahre den Kindern der Ärmsten der Armen mit einmalig gegebenen Spenden immer erneut geholfen werden kann. Sollte die „Kerzenaktion“ in nicht absehbarer Zeit aus triftigem, heute nicht erkennbarem Grund eingestellt werden

müssen, wird eine neue Zweckbindung mit ursprünglicher Zielsetzung im Einvernehmen mit dem DW-SELK erfolgen.

Irak: Diakonie setzt Hilfe trotz unsicherer Lage fort

„Zivilbevölkerung leidet am meisten unter der Eskalation“

Fuldabrück, 17.4.2004 [dw-selk]

Trotz der zunehmend unsichereren Lage im Irak setzen die Diakonie Katastrophenhilfe und ihre lokalen Partner ihre humanitäre Arbeit fort. „Unter der jüngsten Eskalation leidet vor allem die unschuldige Zivilbevölkerung“, erklärt die Leiterin der Diakonie Katastrophenhilfe, Hannelore Hensle. „Alle ausländischen Hilfsorganisationen sind inzwischen aufgefordert worden, das Land zu verlassen. Zurück bleiben Menschen, deren Sicherheit ebenfalls höchst gefährdet ist.“

Die Diakonie Katastrophenhilfe und ihre lokalen Partner hatten im Sommer 2003 mit Wiederaufbauprojekten im Irak begonnen. In Ergänzung dazu werden Familien, die sich in einer besonderen Notlage befinden, mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln und Medikamenten versorgt. Die Hilfsgüter werden über Kirchen, Moscheen und Schulen verteilt, die bereits während des Krieges der Bevölkerung Schutz und Versorgung geboten hatten. „Wenn sich die Lage

weiter verschärft – und dies ist leider zu befürchten – werden wir diese Notversorgung verstärken müssen“, so Hannelore Hensle.

Die prekäre Sicherheitslage schränkt die Arbeit erheblich ein. Ein Projekt zum Wiederaufbau der Wasserversorgung in der Stadt Nadschaf muss angesichts von Unruhen immer wieder unterbrochen werden. Ein erstes Wasserprojekt wurde im März erfolgreich beendet: Mehr als 6.000 Familien haben seitdem wieder Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dafür wurden mehr als 30 Kilometer neue Leitungen verlegt.

Auf Grund des vom Diakonischen Werk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) ergangenen Aufrufs vom 16. April 2003 sind bisher 6.794, 13 Euro auf dem Dauerkonto Katastrophenhilfe eingegangen, die für Hilfen vor Ort eingesetzt wurden. Die Hilfe für die Zivilbevölkerung soll fortgesetzt werden.

Europäische Freikirchliche Diakoniewerke verabschieden „Freudenstädter Erklärung“ Stärkere Vernetzung der Diakonie in Europa

Fuldabrück, 16.4.2004 [dwselk]

Der Europäische Verband Freikirchlicher Diakoniewerke strebt eine stärkere Vernetzung auf europäischer Ebene an. Dies beschlossen die Delegierten auf ihrer Jahrestagung vom 19. - 23.

September 2003 in Freudenstadt / Schwarzwald. Ziele sind ein schnellerer Informationsaustausch, gegenseitige Unterstützung und partnerschaftliches Lernen.

Zum Tagungsthema „Tief verwurzelt in die Weite wachsen“ referierte der Präsident des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Pfarrer Jürgen Gohde (Berlin).

Er sprach sich dafür aus, die geschichtlichen Wurzeln und die darin verankerten Impulse des Christentums für den Aufbau diakonischer Netzwerke in dem vereinigten Europa zu nutzen. – Präsident Gohde dankte für die bewährte Zusammenarbeit, wie sie mit den Landes- und Freikirchen im Diakonischen Werk und ihren gliedkirchlichen Werken seit dem 2. Weltkrieg in Deutschland eingeübt und gestaltet wird.

Die Diakonie in Europa braucht klare biblische Bezüge. In diesem Zusammenhang fordern die Mitglieder des Europäischen Verbandes ihre Mitgliedskirchen (Baptisten, Methodisten, Freie Evangelische und Brüdergemeinden) auf, ihre Bemühungen zur Aufnahme des Gottesbezuges in der EU-Verfassung mit Nachdruck fortzusetzen.

Pfarrer Gohde wird gebeten, in seiner Funktion als derzeit amtierender Präsident von EURODIACONIA, diese Bemühungen zu unterstützen.

Zum Thema Migration und ihre Auswirkungen auf die diakonische Arbeit referierte die Generalsekretärin der „Churches Commission for Migrants in Europe“ (CCME), Frau Doris Peschke (Brüssel). – Der Europäische Verband unterstützt die Bemühungen der CCME zur besseren Integration ausländischer Arbeitnehmer in die Diakonie. Dabei sollen die Erfahrungen der Kirchen Europas zu den Partnerkirchen einbezogen werden, um auch den Austausch für soziale Berufsgruppen zu ermöglichen und Partnerschaften einzuüben. Die rechtlichen Verfahren für diesen partnerschaftlichen Austausch diakonischer Arbeit, so fordert der Verband, müssen vereinfacht werden.

Das Füreinander Beten und Voneinander Lernen im weltweiten Raum der Diakonie kam in der Bibelarbeit von Frau Oberin Doris Horn, Präsidentin des Weltverbandes DIAKONIA, Region Afrika – Europa, zum Tragen.

Sieben weitere diakonische Einrichtungen wurden in den Europäischen Verband aufgenommen. Damit erweitert sich das Spektrum der Mitglieder auf acht europäische Länder.

In fünf Arbeitsgruppen erarbeiteten die Konferenzteilnehmer Empfehlungen zu den Bereichen Diakonische Gemeinschaften/Diakonissen-Schwesternschaften, Gemeindediakonie, Diakonische Kinder- und Jugend-

arbeit sowie Diakonische Heim- und Krankenhausarbeit. Sie verpflichteten sich, diese den diakonischen Werken und Einrichtungen der Mitgliedskirchen in Europa bekannt zu machen und selbst diakonisch danach zu leben.

Der Präsident des Verbandes, Pastor Harold Eisenblätter (Hamburg) sprach sich in seinem Jahresbericht für einen biblisch begründeten profilierten Dialog mit anderen Kulturen und Religionen in Europa angesichts der verstärkten Migrationsbewegungen aus.

„Ein würdiger Tod braucht mehr als einen guten Willen“

Rückschlag für Ansehen der Schmerzmedizin befürchtet

Fuldabrück, 19.4.2004 [dw-selk]

Deutschlands Ärzte sind verunsichert. In Hannover wird gegen eine 54-jährige Kollegin unter dem Verdacht des Totschlags ermittelt. Durch überhöhte Gaben von Morphin soll sie den Tod von acht Patienten herbeigeführt haben. Der Bochumer Schmerzmediziner Professor Michael Zenz wirft ihr in seinem Gutachten mangelnde Kompetenz, fehlende Sorgfalt und ein Handeln ohne Einwilligung der Betroffenen vor. Immer mehr Experten sind alarmiert und fürchten einen Rückschlag für die Schmerztherapie.

In Deutschland sterben jedes Jahr 220.000 Menschen an Krebs, mehr als 92 Prozent von ihnen leiden in ihrer letzten Lebensphase unter erheblichen Schmerzen. Rund 3.000 töten sich aus Angst davor selbst. Die Zahl der chronisch Schmerzkranken wird auf fünf bis acht Millionen geschätzt. Bundesweit gibt es nach Angaben der Deutschen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes jedoch nur etwa 1.000 ausgebildete Schmerzmediziner. Die beschuldigte Ärztin hat Zenz zufolge diese Zusatzqualifikation nie erworben.

Als Präsident der Schmerz-Gesellschaft weist Zenz in einer Fachzeitschrift darauf hin, dass mangelnde Qualifikation bei Ärzten ein Straftatbestand ist: „Ein Arzt kann wegen Körperverletzung angeklagt werden, wenn er keinen qualifizierten Versuch zur Schmerzlinderung macht.“ Doch Schmerz- und Palliativ-Medizin ist im Studium weder Pflichtfach noch Prüfungsfach. Die Zusatzausbildung ist langwierig, Weiterbildungsangebote sind rar.

Der Neurochirurg und Schmerzmediziner Professor Wolfhard Winkel Müller aus Hannover kritisiert, dass Politiker, Kirchen und Verbände zwar eine angemessene palliative Versorgung fordern, aber niemand sie bezahlen will: „Deshalb beschränkt sie sich auf Einzelinitiativen und ehrenamtliche Tätigkeit, die häufig nur durch Spenden am Leben gehalten wird.“

Ein Beispiel ist der Palliativmediziner Christian Robold. Er betreut seit zwei Jahren als einziger Arzt in Hannover ausschließlich Sterbenskranken ambulant in ihrer Wohnung. Robold behandelt sie im Sinn des aus England stammenden palliativen Versorgungskonzeptes „Palliative Care“, das ein schmerzarmes, würdiges und ganzheitliches Leben bis zum Tod ermöglichen will. Der Wille und die Aufklärung der Patienten und Angehörigen sind maßgeblich. Der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge ist das Ziel, „den Tod weder zu beschleunigen noch zu verzögern“.

Dafür gibt die WHO ein klar definiertes Schema für die Therapie mit Morphin vor. „Schmerzspezialisten, die sorgfältig damit arbeiten, können niemanden umbringen. Die Sicherheit ist riesengroß“, betont Robold. Der 44-Jährige arbeitet eng mit Hausärzten, Kliniken und ambulanten Hospiz- und Palliativdiensten zusammen. Mit einigen hat er Beratungsverträge abgeschlossen. Denn die Kostenträger zahlen für seine Leistungen nicht.

„In einer normalen Praxis würde ich bei erheblich weniger Aufwand etwa ein Drittel mehr verdienen“, gibt Robold zu. Seine Hausbesuche dauern bis zu zwei Stunden. Er versorgt rund 25 Patienten gleichzeitig, bei Bedarf auch nachts.

Auch der diplomierte Pflegepädagoge Carsten

Rumbke, Leiter des Palliativdienstes „Hospiz Luise“, bringt die Gehälter für seine sieben Mitarbeiter durch Spenden und Kooperationen auf. Eine Regelfinanzierung gibt es auch hier nicht. „Wir beraten und begleiten die Angehörigen und sind immer erreichbar, wenn die Patienten unter Luftnot, Angst oder Schmerzen leiden“, erzählt er vom Alltag. Von den 230 betreuten Kranken konnten im vergangenen Jahr mehr als die Hälfte zu Hause in vertrauter Umgebung sterben.

Rumbke, Robold und Winkelmüller sind Mitbegründer der „Palliativ-Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen“, die bundesweit beispielhaft ist. Beschäftigte aus Hospiz, Pflege, Seelsorge und Medizin arbeiten gemeinsam mit der Hospiz-AG der Ärztekammer und den Krankenkassen an Konzepten für eine flächendeckende und finanziell abgesicherte Betreuung von Schmerzpatienten.

Unterstützt werden sie von einer Pilotstudie des niedersächsischen Sozialministeriums, der Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung. Sie will im Sommer Aufschluss über die palliative Versorgung des Flächenlandes geben. Mit einem Budget von knapp 200.000 Euro entwickelt ein fachübergreifendes Team an der Medizinischen Hochschule Hannover konkrete Vorschläge für jeden Landkreis und jede kreisfreie Stadt.

Alle Beteiligten hoffen, dass „Palliative Care“ so eine anerkannte wissenschaftliche, rechtliche und finanzielle Grundlage erhält. „Auch unheilbar Kranke können ihr Leben bis zuletzt als lebenswert empfinden, wenn sie professionell betreut werden, Zuwendung erfahren und nicht allein gelassen werden“, betont der Deutsche Ärztetag. Doch dafür braucht es endlich mehr als einen guten Willen, fordern die Fachleute von der Basis.

Vater der Verwahrlosten

Christian Heinrich Zeller wurde vor 225 Jahren geboren

Fuldabrück, 19.4.2004 [dwselk]

Seine Erziehungsmethoden waren für die damalige Zeit geradezu unerhört: In den wirren Jahren nach Napoleon versuchte Christian Heinrich Zeller (1779-1860), Waisen und Straßenkindern in Großfamilien zu erziehen. Während sein berühmter Zeitgenosse Pestalozzi „die

Verwahrlosten erst zu Menschen, dann erst zu Christen“ machen wollte, war es Zellers Prinzip, zunächst „die Seelen zu Gott und zum Erlöser“ zu führen. Dann würden die Menschen auch verändernd in ihrer Umwelt wirken. Zeller wurde vor 225 Jahren, am 29. März, auf Schloss Hohenentringen bei Tübingen geboren.

Als Leiter der „Kinderrettungs- und Lehrerbildungsanstalt Beuggen“ bei Basel prägte er das pädagogische Wirken des Pietismus nachhaltig und gab seiner „Rettungshausbewegung“ wichtige Impulse: 1845 gab es im deutschsprachigen Raum, vor allem in der Schweiz und in Württemberg, knapp hundert dieser Heime für verwahrloste und arme Kinder.

Der Sohn des Hofrats Christian David Zeller sollte ursprünglich Jurist werden. Der „Kanzleiadvocat“ riet aber den streitenden Parteien zum Vergleich statt zum Prozess. Wegen der dadurch verursachten Honorareinbußen schied er bald aus der Kanzlei aus und war seitdem als Erzieher tätig. 1809 wurde er zum Leiter des Schulwesens im schweizerischen Zofingen berufen. Seine gediegene, zu Ordnung und geregelter Tätigkeit anregende Lehrweise machten ihn bekannt, und so wurde ihm die Leitung einer neu gegründeten „Armenschullehrer-Anstalt“ übertragen.

Sie war nach den Elendsjahren, die den Napoleonischen Kriegen folgten, am 31. Oktober 1817 von führenden Männern des deutschsprachigen Pietismus gegründet worden und sollte verwahrloste Kinder „retten“. Mit ihnen wurden Lehrer ausgebildet, die später unter solchen Kindern wirken sollten. Die neue Anstalt hatte 1820 in den Räumen eines früheren Deutschordensschlosses in

Beuggen bei Basel ihre Arbeit aufgenommen.

Die ersten „Zöglinge“ waren zwischen sechs und 30 Jahre alt und entstammten den unterschiedlichsten Schichten. Einige von ihnen waren durch die Wirren der Kriegsjahre regelrecht verwildert. Für sie alle hatten Zeller und seine Frau, die Pfarrerstochter Sophie, nur ein Rezept: „anhaltende Fürbitte, liebevolle Aufsicht und Beschäftigung mit nützlicher Handarbeit“.

So begann der Tag früh um fünf Uhr mit dem „Wecken durch den Morgengesang der Zöglinge“ und endete um 20 Uhr, wenn die Kinder wieder unter Gesang in ihre Schlafsäle zogen. Dazwischen lagen Andacht und Unterricht und Arbeit, die älteren Zöglinge hatten die jüngeren anzuleiten. Sonntags um neun Uhr war die Predigt im großen Lehrsaal, nachmittags ab 14 Uhr die Kinderlehre. Sonntagsvergünstigungen waren das Auswendiglernen von Bibelstellen und Liedern sowie ein Spaziergang – unter Aufsicht.

„Freiwilligkeit, Gottvertrauen, Einfachheit und gründliches Lernen“ waren die Grundsätze der Arbeit in Beuggen. Das Werk lebte von Spenden und dem, was Lehrer und Zöglinge aus den dazu gehörenden Äckern und Feldern erwirtschafteten. Die Gehälter waren denkbar niedrig, im Unterricht standen Erziehung und die Vermittlung handwerklichen Könnens

im Mittelpunkt. Die Zöglinge mussten sich bewusst sein, dass sie einmal unter den Armen tätig sein würden. Der alt gewordene Pestalozzi hat Beuggen besucht und gesagt, hier habe er das gefunden, was er eigentlich gewollt habe.

Seine Arbeit verstand Zeller als Mission im Heimatland, dafür hat er unermüdlich geworben. Die Liste seiner Veröffentlichungen ist lang: Neben einer Reihe pädagogischer Schriften verfasste er eine Vielzahl von Bibelauslegungen und dichtete etliche Kirchenlieder.

Bundesamt zieht – notfalls zwangsweise – wieder Zivis ein 2004 beginnen 100.000 junge Männer ihren Zivildienst

Fuldabrück, 19.4.2004 [dwselk]

Das Bundesamt für den Zivildienst will erstmals seit Jahren wieder „von Amts wegen“ junge Männer zum Dienst einberufen. Anerkannte Kriegsdienstverweigerer, die sich trotz mehrfacher Aufforderung keinen Zivildienstplatz gesucht haben, müssten nun mit einer Zwangszuweisung rechnen. Man habe die politische Vorgabe, im laufenden Jahr 100.000 junge Männer zum Zivildienst einzuziehen, sagte der Sprecher des Kölner Bundesamtes, Rüdiger Löhle, dem Evangelischen Pressedienst (epd).

Die Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer in Bockhorn bei Wilhelmshaven kritisierte die Einberufungspraxis scharf. Während Nichtverweigerer große Chancen hätten, überhaupt nicht zum Dienst gezogen zu werden, müssten die Kriegsdienstverweigerer geradezu damit rechnen.

Fast jede Einberufung, die nicht ausdrücklich gewünscht sei, bedeute für den betroffenen jungen Mann eine Ausbildungsverzögerung um ein Jahr oder die Angst um den Erhalt des Arbeitsplatzes, sagte Geschäftsführer Peter Tobiassen

Tobiassen warf der Bundesregierung vor, ihr Versprechen einer Gleichbehandlung von Wehr- und Zivildienstleistenden zu brechen. Nach Informationen der Zentralstelle stehen in diesem Jahr den rund 100.000 Kriegsdienstverweigerern nur 83.000 Wehrpflichtige gegenüber, die zur Bundeswehr eingezogen werden, kritisierte Tobiassen. Das seien 17.000 mehr Zivil- als Wehrdienstleistende.

Symposium „Entwicklung zwischen Auftrag und Markt“

Diakonie-Experte warnt vor ausschließlicher Markt-orientierung

Fuldabrück, 19.4.2004 [dwselk]

Der Regierungsberater und Gesundheitsökonom Karl Lauterbach hat mehr Investitionen in die Vorschulbildung gefordert. Eine verpflichtende ganztägige Vorschule für Kinder zwischen drei und sechs Jahren nach skandinavischem Vorbild könne helfen, die eklatanten sozialen Bildungsunterschiede in Deutschland zu beheben, sagte der Professor am 29. März auf einem Symposium in Bonn. Unter dem Titel „Entwicklung zwischen Auftrag und Markt“ diskutierten dort mehr als 200 Fachleute über die Zukunft der Freien Wohlfahrtspflege.

Lauterbach, der auch Mitglied der Rürup-Kommission ist, appellierte an die Vertreter der Verbände, in ihren Kindergärten und Tagesstätten auch eine „hochwertige Gesundheitserziehung“ anzubieten. „Diese frühe Investition bringt viel“, sagte er. Wenn nicht mehr Geld in die Bildung der Kleinsten sowie deren Gesundheitserziehung fließe, „verschwenden wir das Potenzial einer ganzen Generation“.

Der Gesundheitsprävention müsse weit mehr Bedeutung zukommen. Schon heute leiden seinen Angaben zufolge 25 Prozent aller Kinder in Deutschland an Übergewicht. Vor allem die sozial schwächeren Schichten gelte es zu erreichen, sagte Lauterbach. Es gebe einen Zusammenhang zwischen niedrigem Bildungsgrad und einem schlechten

Gesundheitszustand. Sonst werde „die kommende Generation die erste sein, die kränker ist als ihre Eltern“.

Zuvor hatte der Diakonie-Experte Klaus Hildemann die Freie Wohlfahrtspflege davor gewarnt, sich ausschließlich am Markt zu orientieren. Organisationen wie Diakonie, Caritas und Rotes Kreuz müssten auch an ihrer Tradition festhalten, erklärte der Theologe und Direktor des gastgebenden Instituts für interdisziplinäre und angewandte Diakoniewissenschaft an der Universität Bonn.

Medikamentenhilfswerk „medeor“ tritt „Aktion Deutschland Hilft“ bei Schnelle Hilfe bei Krisensituationen und Katastrophenhilfen

Fuldabrück, 19.4.2004 [dwselk]

Das Medikamentenhilfswerk action medeor ist als zehnte Organisation dem Bündnis „Aktion Deutschland Hilft“ beigetreten. Damit erhöhten sich die Möglichkeiten, in Krisensituationen schnell helfen zu können, erklärte Heribert Röhrig vom Vorstand des Bündnisses am 19. März in Berlin. Action medeor mit Sitz in Tönisvorst am Niederrhein hat sich auf die schnelle Lieferung von Medikamenten in Not- und Katastrophengebiete spezialisiert.

Medeor-Geschäftsführer Bernd Pastors erklärte, durch den Zusammenschluss werde eine frühzeitige Abstimmung möglich. Hilfeinsätze könnten nun noch wirksamer gestaltet werden. Die „Aktion Deutschland Hilft“ war im August 2002 mit dem Ziel gegründet worden, die Kräfte einzelner Werke in der Katastrophenhilfe zu bündeln. Gründungsmitglieder sind Malteser Hilfsdienst, Johanniter, Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeiterwohlfahrt, ADRA, CARE, HELP, Paritätischer Wohlfahrtsverband und World Vision.

INTERESSANTES ANGEZEIGT

Spenden für das Südliche Afrika, den Iran und für Irak weiter erbeten

Fuldabrück, 22.4.2004 [dwselk]

Auf das Dauerkonto Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) sind für die Hunger- und Katastrophenhilfe im Südlichen Afrika 13.488, 97 Euro an Spenden überwiesen worden. Für die Erdbebenopfer im Iran konnten 15.011, 27 Euro weitergeleitet werden. Beide Sammlungen sowie die für die notleidende Zivilbevölkerung im Irak werden weitergeführt.

Überweisungen sind – mit Angabe „Südliches Afrika“ oder „Iran“ oder „Irak“ oder Stichwort nach Wahl des Spenders – weiterhin erbeten an: DW-SELK, Kontonummer 48 80 – Bankleitzahl 520 604 10, Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel.

Festschrift zum 50. Kirchweihjubiläum der Lutherkirche in Pforzheim erschienen

Bochum, 2.4.2004 [selk]

Eine farbige Festschrift ist zum 50. Jubiläum erschienen. Sie kann über das Pfarramt der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Pforzheim, Schwebelstraße 7, 75172 Pforzheim bezogen werden.

VELKD: Orientierungshilfe zur Vermittlung des Glaubens in der Familie

Eltern und Kinder in religiösen Fragen sprachfähig machen

Bochum, 26.4.2004 [selk]

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat bei ihrer Sitzung am 1. und 2. April in Hannover die Herausgabe des Buches „Wenn dein Kind dich fragt – Impulse zur religiösen Begleitung von Kindern und Jugendlichen“ beschlossen. Das von der Arbeitsgruppe „Kinderkatechismus“ erarbeitete Werk versteht sich als Orientierungshilfe zur Vermittlung des Glaubens

in der Familie. Es will Eltern und Kinder in religiösen Themen sprachfähig machen und ermutigen, Glaubensfragen nicht zu tabuisieren. Der Titel erscheint im Sommer als Koproduktion des Gütersloher Verlagshauses und des Verlages Ernst Kaufmann.

„Was heißt hier lutherisch!“

Theologischer Konvent Augsburgischen Bekenntnisses veröffentlicht Aufsatzband

Bochum, 26.4.2004 [selk]

Wo zeigt sich heute lutherisches Profil in Theologie und Kirche? Gibt es noch konfessionelle Unterschiede in der Bibelwissenschaft? Wie verstand Martin Luther die Kirchengeschichte und wie ist er mit ihr umgegangen? Was sind die Hauptthemen der Systematischen Theologie in lutherischer Perspektive? Was ist das Besondere der Praktischen Theologie auf den Spuren des Reformators? Und welches Gewicht hat die lutherische Stimme in der Ökumene? Auf diese Fragen antwortet die jüngste Publikation des „Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses“ (TKAB). Er hat jetzt den Band „Was heißt hier lutherisch! Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche“ (Lutherisches Verlagshaus, Hannover, 275 Seiten, 17,90 Euro) veröffentlicht. Wie der Herausgeber des Titels, Pfarrer Reinhard Rittner (Oldenburg), Leiter des Pastoralkollegs der Evangelisch-

Lutherischen Kirche in Oldenburg und Mitglied des Leitungskreises der TKAB, im Vorwort schreibt, zeigten die Beiträge, „dass das konfessionelle Bewusstsein deutlichere Spuren hinterlassen hat, als es die Flüchtigkeit der Gegenwart wahrhaben will“.

Autoren des Buches sind: Dr. Corinna Dahlgrün, Professorin für Praktische Theologie in Bethel, Dr. Martin Grahl (z.Z. Riga), Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, Dr. Klaus Grünwaldt, Oberkirchenrat und Referent für Theologische Grundsatzfragen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in Hannover, Dr. Heinrich Holze, Professor für Kirchengeschichte in Rostock, Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr, Professor für Neues Testament in Jena, Dr. Martin Petzoldt, Professor für Systematische Theologie in Leipzig, Dr. Notger Slenczka, Professor für Systematische Theologie in Mainz, Dr. Joachim Track, Professor für Systematische Theologie in Neuendettelsau und Dr. Gunther Wenz, Professor für Systematische Theologie in München.

Der TKAB wurde 1949 von der VELKD und der Arbeitsgemeinschaft lutherischer Kirchen und Gemeinden (Detmolder Kreis) gegründet. Er dient laut seiner Satzung der Arbeit an gemeinschaftlichen Fragen lutherischer Theologie in der Bindung an das Augsburger Bekenntnis. Ihm gehören zirka 25 Mitglieder aus fast

allen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an.

Deutsche lesen durchschnittlich 45 Minuten am Tag

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Ein Deutscher liest im Durchschnitt 45 Minuten am Tag. Der größte Anteil entfällt mit 22 Minuten auf die Zeitungslektüre. Büchern widmen die Deutschen durchschnittlich acht Minuten und Zeitschriften fünf Minuten. Diese Ergebnisse für den Untersuchungszeitraum 2001/2002 teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden laut idea am 20. April mit. Junge Menschen zwischen zehn und 24 Jahren lesen durchschnittlich eine halbe Stunde pro Tag. Bei Erwachsenen ab 40 Jahre steigt der tägliche Lesekonsum auf etwa eine Stunde, bei über 65-Jährigen auf 75 Minuten. Anlass für die Veröffentlichung des Bundesamtes ist der Welttag des Buches am 23. April.

Broschüre zur alternativen Bestattungskultur erhältlich

Hörpel, 22.4.2004 [selk]

Eine 23-seitige Broschüre mit dem Titel „Herausforderungen evangelischer Bestattungskultur – Ein Diskussionspapier“ kostet 95 Cent und kann gegen Rechnung beim Kirchenamt der EKD, Herrenhäuserstr. 12, 30419 Hannover, bestellt werden

(versand@ekd.de). Der Text ist auch abrufbar im Internet unter www.ekd.de/bestattungskultur).

Bezugsgebühr wird einmal jährlich durch Hinweis und Beilage einer Zahlkarte gebeten.

IMPRESSUM: SELK INFORMATIONEN (SELK.Info). ISSN 1617-7614. Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite). Redaktion: Pfarrer Bernd Reitmayer (Weltluthertum), Pfarrer Alberto Kaas (Bekennende Gemeinschaften), Professor Dr. Werner Klän (Ökumene), Diakoniedirektor Pfarrer Armin Zielke (Diakonie), Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK; Endredaktion). - Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet. - Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats. - Konto der SELK: 119 330-305 bei der Postbank Hannover, Blz: 250 100 30. - Um Überweisung der